

Wiesbadener Tagblatt.

50. Jahrgang.
Erscheint in zwei Ausgaben. — Bezugs-Preis:
durch den Verlag 50 Pfg. monatlich, durch die
Post 2 Mk. 50 Pfg. vierteljährlich für beide
Ausgaben zusammen.

Verlag: Langgasse 27.

18,000 Abonnenten.

Anzeigen-Preis:
Die einspaltige Beizeile für lokale Anzeigen
15 Pfg., für auswärtige Anzeigen 25 Pfg. —
Reclamen die Beizeile für Wiesbaden 50 Pfg.,
für Auswärts 1 Mk.

Anzeigen-Annahme für die Abend-Ausgabe bis 12 Uhr Mittags, für die Morgen-Ausgabe bis 3 Uhr Nachmittags. — Für die Aufnahme später eingereichter Anzeigen zur nächstfolgenden Ausgabe wird keine Gewähr übernommen, jedoch nach Möglichkeit Sorge getragen.

No. 220. Redaktions-Sprechstunde No. 52.

Dienstag, den 13. Mai.

Verlag-Sprechstunde No. 2266.

1902.

Abend-Ausgabe.

Was wir von den Amerikanern lernen können.

In dem „Weltmarkt“, dem Beiblatt der „Deutschen Export-Revue“ (Stuttgart, Deutsche Verlags-Anstalt) giebt Paul Dehn zur Frage der Amerikanisierung der alten Welt eine Fülle von Beobachtungen bekannt, die weitere Kreise interessieren dürften. Wir entnehmen denselben Folgendes zur Beurteilung der Frage „Was wir von den Amerikanern lernen können“. Unter diesem Titel erscheinen auch in weiterer Folge die von genanntem Schriftsteller gesammelten Erfahrungen.

Ist es wahr, was mehrfach behauptet wird, daß die alte Welt im Begriff steht, sich amerikanisieren zu lassen? Unbedingt verneinen läßt sich diese Frage nicht, noch weniger unbedingt bejahen. Die Amerikanisierung der alten Welt wäre eine umstürzende, in ihren Folgen unübersehbare Entwicklung, die weder notwendig noch nützlich ist. Allein eine Amerikanisierung im Sinne einer Nachbildung derjenigen technischen Fortschritte, die Nordamerika erfolgreich in das Erwerbsleben eingeführt hat, ist erwünscht, wird sich vollziehen und hat bereits begonnen. Die alte Welt muß prüfen, was sie von der neuen lernen kann, sie muß die Eigenschaften der neuen Welt sich zu eigen machen, um sich von dem beispiellosen Aufschwung Nordamerikas und von seiner Konkurrenz, wo sie sich überlegen zeigt, nicht in den Hintergrund drängen zu lassen.

Günstiger als in der alten Welt zeigen sich in der neuen viele wichtige Erzeugungsbedingungen. Umfassender und fruchtbarer sind drüben die Vändereien, reicher die Bodenschätze an Edelmetallen, Erzen, Kohlen, Petroleum etc. und glücklich die geographische Lage des Reiches, fern von Krieg und Kriegsgefahr. Diese Ueberlegenheit der Union beruht auf natürlichen Verhältnissen, die sich nicht auf Europa übertragen lassen. Hier läßt sich ein Ausgleich nur erreichen auf jenen Gebieten, wo Europa seinerseits eine gewisse Ueberlegenheit bekundet, in Wissenschaft und Politik, insbesondere durch eine tüchtige und ehrliche Verwaltung, die alle nationalen Kräfte zusammenfaßt und dabei herstellt, was in der Union nahezu schrankenlos vorhanden ist und ihre Ueberlegenheit wesentlich hervorgerufen und begründet hat, freien Spielraum für die Initiative schaffenden Arbeitsgeistes, damit jedwedes Talent sich unbehindert entfalten kann.

Erzogen wurden in Nordamerika Industrie und Landwirtschaft zu höchster Leistungsfähigkeit durch den Mangel an Arbeitskräften wie durch die hohen Arbeitslöhne und fortwährend dazu gedrängt, Maschinen zu erfinden, um Arbeitskräfte zu ersparen. Wir fabrizieren Korn, jagte ein nordamerikanischer Landwirt, denn es wird von Maschinen gelät, geschnitten, gebunden, gedroschen, gereutert, in Säcke verpackt und aufgeschichtet.

Auch Kartoffeln bauen wir mit Maschinen an. Leider kann man den Amerikanern nicht Alles nachmachen. Nähmaschinen mit Vordorrichtungen sind in Deutschland nur bei trockenem Sommer, wie sie in Amerika häufig vorkommen, anwendbar. In Arbeitsmaschinen hat die neue Welt mehr geleistet als die alte. Man ist stets bereit, große Opfer für die Erfindung und Aufstellung arbeitersparender Maschinen zu bringen.

Fast allen europäischen Industriellen, die nordamerikanische Betriebe besichtigten, ist die weitgehende Benutzung automatisch-thätiger Maschinen und die vergleichsweise spärliche Besetzung der Fabrikräume mit Arbeiterpersonal aufgefallen.

Nachahmungswert ist die Praxis der nordamerikanischen Industriellen, den Arbeitern für Verbesserungen oder Anregungen im Betrieb angemessene Belohnungen und Preise zu gewähren. Diese Praxis wird deutscherseits nur in einzelnen Fabriken und nur in besonderen Fällen geübt. Vielfach besteht dagegen in Deutschland sogar eine grundsätzliche Abneigung. Allein die nordamerikanische Praxis hat sich bewährt und häufig zu merkwürdigen Erfindungen und Verbesserungen geführt. Vielleicht erklärt sich daraus auch die Thatsache, daß in Nordamerika der Arbeiter sich gegen die Einführung neuer vervollkommener Maschinen, weil sie die Ersparung von Arbeitern bewirken, durchaus nicht sträubt, sondern sich rasch damit befreundet in der Zubeifucht, seine Lage dadurch zu verbessern.

Neue Maschinen mögen viele Hände arbeitslos machen, aber sie verbilligen die Erzeugung und vermehren mit dem Angebot auch den Absatz, so daß sie nahezu unter allen Umständen noch weit mehr Händen neue Arbeit bringen.

Zu erwägen wäre, ob und inwieweit eine eigenartige Praxis der nordamerikanischen Arbeitgeber nachahmenswert ist, die eine Erparung an Arbeitszeit bewirkt. Das Verfahren ist folgendes: Eine Betriebsleitung veranlagte die Dauer einer bestimmten Arbeit auf 50 Stunden. Stellt der Arbeiter diese Arbeit in 45 Stunden her, so erhält er seinen Lohn für 45 Stunden und außerdem so viel Prozent Lohnzuschlag, als er Prozent Zeit erspart, in diesem Falle also 10 pCt. Beträgt der Stundenlohn 50 Pfg., so wird die Arbeit bei 50 Stunden Arbeitszeit den Unternehmer 25 Mk. kosten. Wird die Arbeit in 45 Stunden fertig, so erhält der Arbeiter 22 Mk. 50 Pfg. Lohn und 10 pCt. Prämie mit 2 Mk. 25 Pfg., zusammen 24 Mk. 75 Pfg., und es erspart die Betriebsleitung an Arbeitslohn 25 Pfg. Ist die Zeitersparnis des Arbeiters noch größer, so erhöhen sich auch die Vorteile für die Betriebsleitung. Bei diesem Verfahren wird der Arbeiter dazu gedrängt, seine Leistung auf das höchste Maß zu steigern, doch auch seine Arbeitskraft frühzeitig zu erschöpfen. Thatsächlich sind dabei mehrfach erstaunliche Ersparnisse an Arbeitszeit erzielt worden. Bei einer Berliner Firma wurde eine Arbeit, die Anfangs auf 208

Stunden veranschlagt war, in 92 Stunden ausgeführt. Eine äußerste und nicht gerade empfehlenswerthe Ausnützung dieses Verfahrens besteht darin, mit seiner Hilfe die Leistungsfähigkeit der Arbeiter zu erproben und daraufhin Accordlöhne festzustellen.

Nachahmend waren die Nordamerikaner in der Anwendung eines neuen Industriegrundgesetzes, in der Massenfäbrication von Präzisionsapparaten. Das Prinzip selbst war in Europa nicht neu, es fand sich bereits in der Uhrenfabrikation vor. Früher machte der Uhrmacher die ganze Uhr mit allen ihren Theilen. Darin ist eine Wandlung eingetreten. In den europäischen Uhrenfabriken wird schon lange die Massenpräzisionsfabrikation betrieben, die im Wesentlichen in einer zweifachen Arbeitsteilung besteht. Die einzelnen Theile werden auf das Genaueste durch Spezialmaschinen massenhaft hergestellt und dann zusammengefügt. Dieses System hat vor Allem Nordamerika auch auf andere Artikel angewendet überall da, wo es vorthellhaft erschien, ja unter Umständen selbst darüber hinaus. Auch in Europa hat die Arbeitsteilung mit der Massenpräzisionsfabrikation bedeutende Fortschritte gemacht, aber doch nicht so rasch und in solchem Umfange wie in Nordamerika. In der elektrischen Industrie werden bereits hüben wie drüben Präzisionsapparate durch Massenfäbrication hergestellt, doch ist noch eine weitere Entwicklung nach dieser Richtung hin wünschenswerth.

Protest-Versammlung deutscher Städtevertreter.

bd. Berlin, 12. Mai.

Heute Vormittag, 11 Uhr, fand im „Kaiserhof“ die Protest-Versammlung der Vertreter deutscher Städte gegen den Posttarif statt. Die Versammlung war überaus zahlreich besucht. Unter Anderen waren erschienen die Bürgermeister der größten Städte, nämlich Bender-Breslau, Haasen-Stettin, Schneider-Magdeburg, und eine große Anzahl von Stadtverordneten-Vorsitzern, unter denen namentlich die Berliner Botsorke und die Mark Brandenburg stark vertreten waren. Oberbürgermeister Rischner begrüßte kurz die Erschienenen und beantragte die Einsetzung eines Büreaus. Zum Vorsitzenden wurde einstimmig Oberbürgermeister Rischner gewählt, zu Beisitzern Haasen-Stettin, Krauß-Stuttgart, Bender-Breslau und die Stadtverordneten-Vorsitzer von Frankfurt a. M., Berlin, Königsberg, Nürnberg, Karlsruhe und Bosen. Einleitend sprach alsdann der Vorsitzende über die Vorgeschichte der Versammlung. Die Stadt Berlin habe es für ihre Pflicht gehalten, als die Verhandlungen im Reichstage dem Posttarif eine immer schärfere Gestalt gaben, zu einem Protest der Städte Deutschlands die Anregung zu geben. Zwar handle es sich nicht um eine direkte Versammlung von städtischen Vertretern in ihrer offiziellen Eigenschaft, aber trotzdem sei kaum eine größere Stadt in der Versammlung nicht vertreten. Dann verlas Redner die bekannte Resolution. Hierauf erteilte der Vorsitzende als erstem Redner das Wort dem Bürgermeister Krauß-Stuttgart. Dieser führte aus: Als Süddeutscher wolle er gern konstatiren, daß die Süddeutschen denselben Standpunkt

Die zweite Buße.

Roman von Dietrich Theben.

(6. Fortsetzung.)

Ein Schneefirnchen ließ ihn aufhören. Es kam vom Felde her, und durch den Knick gewährte er eine männliche Gestalt, die bald darauf die Einmündung des Fußsteiges in den Wald verdunkelte, Sekundenlang zu zögern schien, dann eintrat, den Blick auf den Boden heftete und den Spuren folgte, die der Wartende im Schnee eingedrückt hatte. Nach wenigen Sekunden fanden die Männer sich gegenüber, und Herbrind lachte trotz seiner ernsten Stimmung unwillkürlich auf.

„Sie, Löhre?“
„Herr von Herbrind!“ rief der Angeredete überrascht, und sicherte die drohend bereitgehaltene Waffe.

„Ja! Sind Sie auch durch den Schuß herbeigerufen worden?“

„Ja. Und er muß hier herum gefallen sein. Oder waren Sie es, der —“

„Nein. Ich war zu Hause. Haben Sie irgend welchen Anhalt gefunden?“

„Nein.“

„Es ist doch frech, sich bis dicht an das Schloß heranzuwagen.“

„Der Schuß muß vom Knick weiter feldwärts abgegeben worden sein. Aber vermutlich gerade um das Rapsfeld herum. Ich werde die Strecke noch abgehen. Von unseren Leuten sind das keine, darauf möchte ich wetten.“

„Nicht doch der Rörten?“ fragte Herbrind, selbst nicht recht von dem Verdachte überzeugt.

„Nein, das glaube ich nicht. Wenn er wirklich Schlingen stellen sollte — bewiesen ist ihm das aber auch nicht — ein Gewehr hat er sicher nicht — hatte er wenigstens bisher nicht. Nein, die strolchen von den Bauernhöfen herüber oder von den Dörfern her. Die soll ich aber erwischen!“

„Haben Sie einen Verdacht, Löhre?“

„Einen bestimmten, nein. Einem gewissen Kurz in Reidenhof traue ich nicht, den Wittkämper Bauernhöfen auch nicht recht — aber zu packen sind sie nicht.“

„Kommen Sie, ich begleite Sie.“

Sie machten den Marsch um das Rapsfeld und trafen an der dem Forst entgegengesetzten Seite auf die gesuchte Fährte. Eine Fußspur führte eine Strecke aufs Feld, an deren Endpunkt starker Schweiß und der sorglos zurückgelassene Ausbruch die Stelle bezeichneten, an der das mörderische Blei sein Ziel erreicht hatte.

„Der Hallunk!“ knirschte der junge Forstgehilfe grimmig. „Und das Schlimmste, die knallen über den Haufen, was ihnen vor das Rohr kommt — ob Rade, Boß oder Schmalreh.“

„Unterfuchen Sie das morgen noch weiter, Löhre. Vielleicht holen wir den Schützen noch ein, wenn wir uns beeilen, oder können wenigstens seiner Fährte weiter nachgehen.“

Sie kletterten über den Wall und nahmen die Verfolgung eifertig auf. Der Wilderer — die Fußabdrücke bezeugten, daß es sich um einen Einzelnen handelte — hatte sich immer dicht an den Knick gehalten, ein halbes Duzend Mal einen Wall überstiegen, dann eine Feldhecke abgeschnitten, einen Bogen um einjames Gehöft beschreiben und eine gute Viertelstunde von diesem einen viel begangenen Landweg betreten, auf dem sich keine Spur unauffindbar verlor.

„Da können wir umkehren“, entschied Herbrind müthig. „Wo er die Fährte einmal erreicht hat, wird er sie selbst, wenn er einen Umweg machen müßte, nicht so leicht wieder verlassen haben.“

Als sie sich an der Richtung trennen wollten, war es sechs Uhr geworden.

„Darf ich Sie noch ein Stück begleiten, Herr von Herbrind — und Sie — um was fragen?“ warf Löhre, von dem bis dahin behandelten Jagdthema abweichend, etwas mischer ein.

„Ich lege mich nicht mehr schlafen“, entgegnete Herbrind nach flüchtigem Bedenken. „Der kurze Umweg über das Birkenhaus thut mir gut. Also schließe ich mich lieber Ihnen an.“

„Ja? Keine Schwester wird auch schon auf sein, wollen Sie eine Tasse Kaffee mit uns trinken?“

„Mit bestem Danke, Löhre; das heißt: selbstredend, wenn es ohne Umstände geschehen kann.“

„Sophie ist das Frühstückstischchen ja gewöhnt; sie wird Alles bereit haben.“

„Also gut. Und was haben Sie auf dem Herzen?“

„Ich weiß nicht, ob ich es Ihnen so sagen soll.“

„Wollen Sie heirathen?“ rief Herbrind mit feinem Lächeln.

„Nein, nicht. Es handelt sich auch nicht um mich, Herr von Herbrind.“

„Um wen sonst?“

„Um — um — Sophie. Und — und — um den Herrn Grafen.“

Herbrind verhielt den Schritt.

„Um den Grafen —?“ wiederholte er.

Löhre nickte zögernd.

„Die Gutsleute haben zu Ihnen alle Vertrauen. Ich auch. Und wenn Sie können, dann sagen Sie mir, was ich thun soll. Der — Herr Graf ist in der letzten Zeit häufig im Birkenhaus gewesen, — gestern auch. Ich fürchte, das hat — nichts Gutes zu bedeuten.“

„Warum mutmaßen Sie das?“ wandte Herbrind ein.

„Ja, es ist doch wohl wahr — daß — der Herr Graf über Manches — über — über Mädchen — etwas frei denkt, und er — Sie müssen das doch auch gehört haben —“

„Allerdings“, bestätigte Herbrind. „Sie fürchten für Ihre Schwester —“ fragte er direkt.

„Ja, Herr von Herbrind. Wenn auch nicht Alles so fein mag, was über den Herrn Grafen herumgetragen wird — was ist doch wohl daran. Die Weiber haben ja ihren Kopf und ihre Vernunft für sich, und mit der Ver-

in der Zollfrage einnehmen wie die Norddeutschen, und daß der Protest lebhaften Anklang in ganz Süddeutschland gefunden habe. Mit der Verteuerung der Lebensmittel müßte eine Verschlechterung der Lebenshaltung des kleinen Mannes eintreten, und hiergegen sich zu wenden, sei Sache der städtischen Verwaltungen. Es handle sich daher keineswegs um eine Frage politischen Charakters. Er spreche hier nicht als Politiker, aber Kraft seines Amtes, welches ihm gestatte, gegen eine Gesetzesvorlage auf dem Wege des Petitionsrechtes Stellung zu nehmen. Sodann erörterte Redner die einzelnen Schädigungen, welche den städtischen Bewohnern durch Erhöhung der Lebensmittelpreise erwachsen. Hierdurch würde der inländische Markt bedeutend verteuert, andererseits für die deutschen Produzenten aber der ausländische Markt gesperrt. Die Folge hiervon seien Arbeitslosigkeit, Sinken der Löhne, Verschlechterung des Lebensunterhaltes u. Der Mittelstand, namentlich die Handwerker, würden durch den hohen Zoll zu leiden haben. Er behaupte, daß die Zinnungs-Vertreter sich der Sache nicht angenommen hätten. Ebenso schlimm stehe es aber um die Beamten, sowie nicht zuletzt um die Arbeiter. Ebenso wenig würden die kleinen Leute auf dem Lande aus der Zollserhöhung einen Vortheil haben und einer geringen Anzahl begüterter Landwirthe zu Liebe den Städtlern eine starke Belastung aufzubürden, dagegen müßten die Städte auf das Entschiedenste protestieren. Die Haltung des Reichstages bei der Beratung des Zolltarifs habe einen direkt städtefeindlichen Charakter angenommen. Man solle doch bedenken, was Deutschland heute wäre, ohne die große Entwicklung seiner Städte. Es sei die Pflicht derselben, ihre Stimme zu erheben, weil sie nicht ruhig zusehen dürften, wie Sonder-Interessen den gemeinsamen Interessen vorangestellt würden. Hieraus sprach Stadtrath Dr. Weigert-Berlin über die Schädigung, welche Handel und Industrie in den Städten aus den hohen Zöllen erwachsen würde. Gerade durch den Abschluß günstiger Handelsverträge hätten Handel und Industrie ihre große Entwicklung genommen. Redner ging näher auf die Geschichte der Handelsvertrags-Politik ein und schilderte, wie namentlich die Kompromiß-Verträge einen hohen Antheil an den Fortschritten von Handel und Industrie gehabt haben. Auch im Auslande regte man sich bereits gegen die Höhe der deutschen Zölle. Die Belastung durch die hohen Zölle treffe in erster Linie die Arbeitskreise. Ueber 25 pCt. der Bevölkerung Deutschlands leben direkt oder indirekt von unserem Ausfuhr-Handel. Günstige Handelsverträge seien durchaus nothwendig, damit die jetzige Position von Handel und Industrie befestigt bleibe. (Beifall.) Oberbürgermeister Ritscher dankte den Rednern für ihre Ausführungen und gab der Hoffnung Ausdruck, daß dieselben namentlich auch außerhalb der Stadt finden möchten. Nachdem der Vorsitzende noch einige zustimmende Erklärungen aus einer Reihe von deutschen Städten zur Verlesung gebracht, wurde die beschlossene Resolution ohne Diskussion einstimmig angenommen.

Die Versammlung von Vertretern deutscher Städte, von der Protest erhoben wurde gegen die Getreidezollerhöhungen, verlief, wie uns unser Berliner Korrespondent schreibt, wie sie verlaufen mußte, als eine ebenso würdige wie eindrucksvolle Kundgebung, der kein agrarisches Drehen und Deuteln ihre Wichtigkeit nehmen kann. Gerade die Schlichtheit, mit der die Versammlung sich gab, sichert ihr die verdiente starke Wirkung. Nicht als offizielle Vertreter ihrer Gemeinden waren diese vielleicht 800 Männer aus allen Theilen des Reiches erschienen, sondern, der Form nach, als Privatpersonen, deren Mandat von der willensstarken öffentlichen Meinung ausgestellt worden war. Und gerade darum hatte und hat dies Mandat Wucht und Gewicht. Im konservativen und im Centrumslager mag man spötteln, soviel man will, so bleibt die Thatsache doch in Kraft, daß hiebundstiebige Städte, darunter die größten im Reich, ohne Unterschied von Nord und Süd durch ihre Vertrauensmänner haben Protest einlegen lassen gegen eine Politik, die uns um die Vortheile einer bewährten Handelsvertragspolitik bringen möchte. Den beiden Referenten, Oberbürgermeister Gauß-Stuttgart und Stadtrath Weigert-Charlottenburg, konnte es (man möchte sagen: erfreulicher Weise selbstverständlich) freilich nicht gelingen, wesentlich Neues zur Sache beizubringen.

Aber indem sie sagten, was hundertmal und doch noch nicht zu oft gesagt worden ist und gesagt werden mußte, erfüllen sie eine schöne Pflicht mit eindrucksvoller Klarheit und Beredtheit. Kommt es doch in den Handelsvertrags- und Zollfragen längst nicht mehr auf das formale Wie, sondern einzig auf das kräftig realistische Was an, auf die möglichst entschiedene Bekämpfung des agrarischen Antirismus. Und was in dieser Beziehung zu thun nöthig war, das hat dieser ungewöhnliche deutsche Städtetag heute gethan. Wenn seiner Wirkung irgend etwas möglichen Falls Abbruch thun kann, so ist es vielleicht die sichere Ueberzeugung aller Kundigen, daß die Zolltarisvorlage ja doch nicht Gesetz werden wird, daß es also keiner Kraftanstrengung mehr bedürfte, um die schon geöffnete Thür zur Erneuerung der Handelsverträge vollends aufzustoßen. Aber, um ein Scherzwort zu variieren, man kann in der Zurückweisung des Bündelrhythmus „wohl zuviel thun, aber nie genug.“ Und so gebührt dieser vortrefflichen Veranstaltung rückhaltlose Anerkennung.

Deutsches Reich.

Zum jüngsten Kaiser-Erlaß.

L. Berlin, 12. Mai.

Der Erlaß des Kaisers, der dem Reichskanzler aufträgt, einen Gesetzentwurf, betreffend die Aufhebung des Diktaturparagraphe, vorzulegen, trägt keine Gegenzeichnung. Dieser Umstand scheint manchen Leuten, die an Excessen des Scharfsinns leiden, bedeutend genug zu sein, um daran höchst spitzfindige Folgerungen zu knüpfen. Es wird so dargestellt, als sei der Entschluß des Kaisers aus einer Augenblicksstimmung heraus erfolgt, als gehöre zu den Ueberraschungen auch der Reichskanzler, als habe der Kaiser seine Absicht ausgeführt, ohne daß die verbündeten Regierungen zuvor Kenntniß davon gehabt hätten. Wir glauben an diese Geschichten nicht, die aus inneren wie äußeren Gründen gleicher Weise unwahrscheinlich sind. Denn das weiß alle Welt, daß die Bundesregierungen und natürlich erst recht der Reichskanzler über den Diktaturparagraphe genau so urtheilen wie Jedermann, und daß er nur darum so lange bestanden hat, weil auch in der Politik eine Art von Trägheitsgesetz herrscht. So gut wie heute hätte dieser überlebte Paragraph schon vor Jahr und Tag beseitigt werden können, nur daß es eben nicht geschah ist. Ohne Zweifel war man sich im Bundesrath längst darüber einig, daß hier keine grundsätzliche Frage zur Entscheidung stand, und wenn eine Vermuthung geäußert werden darf, so läßt sich wohl annehmen, daß eine stillschweigende, vielleicht sogar verabredete Uebereinkunft dahin bestand, es könne der Reichsleitung überlassen bleiben, den geeigneten Zeitpunkt zur Streichung des nutzlos gewordenen Ausnahmegegesetzes zu bestimmen. Immerhin ist es jedoch nicht ohne Interesse, bei dieser Gelegenheit wieder einmal zu beobachten, daß eifersüchtige Wähler von Partikularrechten förmlich darauf dresiren sind, im Thun und Lassen des Kaisers nach dem Moment der rein persönlichen Initiative zu suchen. Diesmal gehen aber die Listeleien offenbar fehl. Es liegt nicht der geringste Grund vor, anzunehmen, daß im Kanzlerpalais oder in den Ministerien der Bundesstaaten sonderliches Erstaunen über den von der Hofkönigsburg datirten Erlaß geherrscht haben soll. Schon aus einem äußerlichen Moment läßt sich feststellen, daß jener Erlaß nicht als eine der sonst wohl beliebten Ueberraschungen gedacht war oder gewirkt hat. Es gab hier nämlich unterrichtete Personen, die schon einen Tag vor der offiziellen Bekanntmachung des Erlasses von seiner Existenz wußten, und zwar kam die Kenntniß nicht auf höfischen Umwegen, sondern auf dem herkömmlichen Wege durch den offiziellen Apparat.

Hof- und Personal-Nachrichten. Die Nachricht, daß Prinz Georg Wilhelm sich in die Heidelberger

Universitäts-Matrikel als Erbprinz von Braunschweig-Lüneburg eingeschrieben habe, ist erfunden.

Berlin, 13. Mai. Die allgemeine Ausdehnung der Kranken-Versicherung auf die Heimarbeiter, zu der dem Bundesrath durch Gesetz vom 20. Juni 1900 die Ermächtigung erteilt ist, soll, wie aus dem Erlaß des Handelsministers zu ersehen ist, jetzt durchgeführt werden. Es ist beabsichtigt, die zwangsweise Kranken-Versicherung der Haus-Gewerbetreibenden mit dem 1. Januar 1903 in vollem Umfange eintreten zu lassen.

Zur Lieber-Frage. Von einem näheren, wohl informierten Freunde des verstorbenen Abgeordneten Dr. Lieber geht der „Germania“ über die sogenannte Lieber-Legende ein Bericht zu, dem folgendes zu entnehmen ist: Vor mehreren Jahren, als Minister v. Miquel noch im Amt war, hatte derselbe bei einem zufälligen Zusammentreffen eine Unterredung mit Dr. Lieber, in deren Verlauf er u. A. äußerte, es sei doch recht schade, daß die hervorragenden Befähigungen Liebers für staatsmännische Geschäfte nicht direkt für Reich oder Staat nutzbar gemacht werden könnten dadurch, daß derselbe in ein höheres Reichs- oder Staatsamt trete, und ihn fragte, ob er vorkommenden Falls nicht dazu geneigt sein würde. Die Antwort Liebers lautete: „Wenn schon, dann erschiene mit ein Amt begehrenswürdig, das des preussischen Finanzministers.“ Nur sehr wenigen näheren Freunden hat Dr. Lieber über dieses Gespräch Mittheilung gemacht mit der Bitte um absolute Diskretion. Vollständig richtig ist es, daß der Kaiser am 28. März 1898 zur Erinnerung an die Verabschiedung des Flottengesetzes dem Dr. Lieber sein Bild mit eigenhändiger Unterschrift und Widmung überreichen ließ. In der letzteren war namentlich die vaterländische Gesinnung Liebers hervorgehoben. Gerade diese Anerkennung des Kaisers hat Lieber große Freude bereitet.

Rundschau im Reich. Die von der Staatsanwaltschaft in Halle eingeleitete Untersuchung über die Ursachen des Eisenbahn-Unfalls bei Zschortau ist wieder eingestellt worden.

Ausland.

Oesterreich-Ungarn. In der gestrigen Sitzung des ungarischen Abgeordnetenhauses beantragte der Präsident Graf Apponyi, das Haus möge der französischen Nation anlässlich der Katastrophe auf der Insel Martinique sein Beileid aussprechen. Im weiteren Verlauf der Verhandlungen gab der Abg. Franz Kossuth die Erklärung ab, daß die Unabhängigkeits-Partei jeden Versuch, den mit Oesterreich vorgeschlagenen Ausgleich zu Ungunsten Ungarns abzuändern, mit der schärfsten Obstruktion, eventuell mit der parlamentarischen Revolution beantworten würde. Er hoffe, daß die Krone diese Erklärung ebenfalls vernehmen und Ungarn vor dem Schicksal bewahren werde, daß auch hier, wie in Oesterreich, die Leidenschaften aufgewühlt und alle Verhältnisse auf den Kopf gestellt werden.

Niederlande. Das gestern Mittag ausgegebene Bulletin konstatirt eine fortschreitende Besserung im Befinden der Königin. Jede weitere Gefahr könne als ausgeschlossen gelten.

Frankreich. Die Presse bringt zahlreiche Kommentare zur Aufhebung des Diktatur-Paragraphe. Die „Republique Francaise“ sieht darin eine große erfreuliche Erleichterung, über die sich Frankreich eines Urtheils zu enthalten habe, da es sich um allzu schmerzliche Erinnerungen handle. Die „Libre Parole“ ist peinlich von der Maßregel berührt, denn so sehr man sich für die Elfsah-Lothringer freuen müsse, so sei sie doch ein Zeichen dafür, daß Frankreich nur noch als geographischer Begriff ohne Aktivität betrachtet werde. Das sei die Folge der Dreyfus-Angelegenheit. Die „Autorité“ begrüßt die Beseitigung des Paragraphe mit Genugthuung, glaubt aber, die Gesinnung der Provinzen werde die gleiche bleiben. Der „Gaulois“ mißt der Maßregel eine große Bedeutung bei. Sie sei nicht so sehr ein Akt der Großmuth, als vielmehr der Gerechtigkeit. Der „Figaro“ sagt, trotz des gezeigten Entgegenkommens würde die zweihundertjährige Erinnerung nicht verwischt.

Rußland. Wie das Stodholmer „Svenska-Telegram-Bureau“ aus Helsingfors meldet, erschienen bei der Rekrutenmusterung in Finland bisher durchschnittlich nur 30 pCt. der Wehrpflichtigen. In 36 Gemeinden stellte

mannt ist es meistens man nicht weit her. Ich traue Sophie nicht zu, daß sie leichtsinnig ist; aber wenn ein so vornehmer Herr einem Mädchen was in den Kopf setzen will, denn spricht er doch nicht, als wäre was Schlechtes dabei, sondern malt Alles so schön aus, daß sie am Ende daran glaubt, und unjereinen, der abtrathen will, noch für abgünstig oder dumm hält.“

Herbrind schwieg einige Augenblicke. Dann entgegnete er einfach:

„Lieber Lohr, ich habe den Grafen besser kennen gelernt als vielleicht irgend ein Anderer. Er ist eine leichtlebige Natur, aber im Kern durchaus rechtlich. Ich habe ja auch von kleinen Abenteuern, die er da und dort gehabt haben soll, munteln hören, habe aber kein Gewicht darauf gelegt. Leichtfertige Frauen giebt es überall, und ihrer Tugend wird meistens weniger geschadet als dem Rufe der Männer, die sich von ihnen haben anziehen lassen. Bewahrt Ihre Schwester dem Grafen gegenüber ihre Würde, so wird er sie um deswillen nur um so höher achten. Daß sie Eindruck auf ihn macht, darf ja wohl nicht verwundern; sie muß ihm aber zeigen, daß er sich in ihr getäuscht hat. Und er hat sich getäuscht, davon bin ich überzeugt. Sie ist Ihre Schwester, da können Sie sich doch miteinander aussprechen.“

„Ja. Aber könnten nicht Sie — —“

„Nein, ich nicht. Ich schäme Ihr Fräulein Schwester und habe für sie die besten Wünsche, aber in das, was Sie mir da erzählt haben, darf sich ein Fremder nicht einmischen. Ich danke Ihnen für Ihr Vertrauen, Lohr; aber meine Discretion muß sich auch auf Ihre Schwester erstrecken. Es könnte sie nur beleidigen, wenn ich sie vor einem Fehltritt warnen wollte und ihr damit zu verstehen geben müßte, daß ich sie eines solchen für fähig hielt. Ist Ihnen das nicht verständlich?“

„Ja, ja. Ich meine man, daß sie auf Sie mehr hören würde.“

„Nein, es geht nicht, Lohr. Sagen Sie ihr nicht einmal, daß Sie mit mir darüber gesprochen haben, denn schon das müßte sie drücken und mir gegenüber befangen machen. Das wünsche ich aber nicht. . . Am besten ist

es, ich gehe jetzt doch nicht mit Ihnen, sondern kehre um. Am traulichen Kaffeetisch können Sie dann ruhig mit ihr reden, und sie kann, wenn sie nicht einmal weiß, daß wir zusammen waren, auch nicht auf den Gedanken kommen, daß Sie mich eingeweiht und um Rath befragt haben. Ist das nicht das Beste?“

„Ja ja, Herr von Herbrind, wenn Sie das meinen —“ „Also gut. Aber bleiben Sie ruhig und bedacht. Kein heftiges Wort, Lohr; kein Mißtrauen. Im Gegentheil. Bleiben Sie freundlich; sagen Sie ihr, daß es Ihnen gar nicht einfällt, zu glauben, sie könne sich etwas vergeben, und daß Sie nur dem Gerede vorbeugen wollen. Das ist brüderlich gemahnt und hat keinen Stachel für sie. . . So, jetzt werde ich mich seitwärts schlagen. Adieu, Lohr!“

„Guten Morgen, Herr von Herbrind. Ich danke Ihnen auch.“

„Keine Ursache, Lohr. Sie werden sich bald überzeugen, daß Sie Gelpenster gesehen haben.“

„Ich hoffe es auch, Herr von Herbrind —“

„Guten Morgen, Lohr.“

Herbrind schüttelte ihm die Hand und folgte einer Schmeise in der Richtung nach dem Gutshof.

Er stand, wenngleich er den Besorgten zu beruhigen gesucht hatte, ungewiß unter dem Eindruck, daß der Schloßherr diesmal zu weit gehen und, wenn nicht Sophie Lohr, so um so gewisser sich selbst zu schaden drohte. Das durfte nicht sein, und er war dem jungen Manne dankbar, daß er ihn ins Vertrauen gezogen und ihm so die Möglichkeit gegeben hatte, den Hebel zur Verhütung einzulegen. Die Schwester konnte und sollte nur der Bruder bewachen: den Schloßherrn vor Schaden zu bewahren, war aber mit seine Aufgabe. Eine nicht ganz leichte; aber bei dem Charakter des Grafen eine immerhin lösbare.

In der Meierei und den Wirthschaftsgebäuden herrschte bereits Leben, und im Verwaltungshause war eine Frau mit dem Aufräumen der Wohnzimmer beschäftigt.

„Ach je. Se sind all ausgegangen gewesen?“ sagte die Frau verwundert. „Darum hab' ich auch keine Ant-

wort gekriegt, als ich Sie wecken wollte. Un ich dachte, Sie wollten auch mal 'ne kleine Stunde länger in den Federn bleiben!“

„Wilddiebe, Frau Drews“, antwortete Gerbrind lakonisch.

„Haben sie die gekriegt?“ fragte die Frau.

„Entwisch, Frau Drews.“

„So, die haben ihre Füß auch zum Laufen.“

„Weilen Sie sich etwas“, mahnte Gerbrind und zog sich einzuweilen in einen Vorraum zurück, der ihm im Verkehr mit den Gutsleuten als Bureau diente.

Nach einer kleinen Stunde klopfte es an der Thür.

„Nu bin ich fertig“, meldete die Frau. „In das Licht habe ich ausgepust. Is ja all heiliger Tag draußen. Un die Mamsell is auch mit dem Frühstück da.“

„Schön, Frau Drews.“

Herbrind war während des unthätigen Wartens etwas müde geworden; aber als er in dem ungeheizten Schlafzimmers Hände und Gesicht in eiskaltem Wasser gebadet hatte, war die gewohnte Spannkraft schnell wiederhergestellt.

Mit einiger Ueberraschung fand er den Frühstückstisch für Zwei gedeckt.

„Habe ich Besuch zu erwarten?“ fragte er die noch anwesende Mamsell.

„Herrn von Lüdner“, lautete die Antwort. „Die Damen im Schloß lassen auf sich warten; zur Strafe sollen sie allein frühstücken.“

Der Graf stellte sich auch bereits ein.

„Morgen, Herbrind“, grüßte er lachend. „Schöne Wirthschaft bei mir“, fuhr er in vergnügtem Posterton fort; „die Mädeln kommen wieder mal nicht zum Frühstück. Die Große inspizirt bis in den Schornstein, und die Kleine probt an ihrem neuen Reissfeld von wegen dem Besuch nochher auf Neurade. Da habe ich gedacht, Ihre Gesellschaft sei auch nicht zu verachten. Was quasselte mir die Alte draußen vor — von Wilddieben — nicht geschlafen — — hat's denn schon wieder geballert?“ Gerbrind erzählte kurz.

(Fortsetzung folgt.)

sich niemand. In 6 Gemeinden verweigerter der Sekretär der Musterungs-Kommission die Ausschreibung.

*** Türkei.** Aus Konstantinopel, 6. Mai, wird uns geschrieben: Der tragikomische und in seiner Art recht charakteristische Zwischenfall, der sich an Bord der amerikanischen Lust-Yacht „Margarita“ ereignete, wird hier viel besprochen und belacht — allerdings nur, wenn kein türkischer Spiegel in der Nähe ist. Auf der Yacht befanden sich außer ihrem Eigentümer mehrere Freunde desselben, darunter Oberst Fitz George, der dritte Sohn des Herzogs von Cambridge, eines Veters der verstorbenen Königin Viktoria, aus seiner morganatischen Ehe mit Louise Harcourt. Im Yacht-Kiosk herrschte nun die Ansicht, der Oberst sei ein vollbürtiger, englischer Prinz, und deshalb erging an den Admiral Rams Pasha, den Geschwader-Chef im Marmara-Meer, und den Divisions-General Nazhar Pasha der Befehl, sich an Bord der Yacht zu begeben, Fitz George im Namen des Sultans willkommen zu heißen und ihm die Mitteilung zu machen, daß ihm während seines Aufenthaltes in Konstantinopel die Wagen des Großherrn, sowie eine ständige Ehren-Eskorte zur Verfügung stünden. Als die beiden türkischen Offiziere sich ihrer Mission entledigten, war gleichzeitig der dirigierende Arzt der Sanitäts-Inspektion anwesend und konstatierte, daß das Schiff direkt aus Alexandria, dessen Hafen pestverseucht ist, gekommen sei, ohne die vorgeschriebene Quarantäne durchgemacht zu haben. Er ordnete infolge dessen die sofortige Rückkehr der Yacht nach Alagomena an und machte die türkischen Exzellenzen darauf aufmerksam, daß sie sich wie alle an Bord befindlichen Personen in die Quarantäne-Station begeben müßten. Man kann sich den Schreck der beiden Abgesandten an dieser Gräueltat wohl vorstellen! Sie sandten sofort ein Telegramm nach dem Palast und es kam von dort der umgehende Befehl, daß die Verfügung des Arztes null und nichtig und die Yacht unverzüglich freizugehen sei. Dieser Befehl steht zweierlei: erstens, daß die Türkei vor England Verwehungen macht, und zweitens, daß die Quarantäne nur für solche Personen da ist, die der hohen Pforte unbequem oder gleichgültig sind.

*** Südamerika.** Der Staat Paraguay zählt nach den neuesten Erhebungen, die Indianer mitgerechnet, 636,000 Bewohner. Unter den 18,000 Fremden finden sich 910 Deutsche. Die Hauptstadt Asuncion hat an 52,000 Einwohner.

Der Freiheitskrieg der Suren.

London, 10. Mai. Die tägliche Verlustliste zeigt, daß augenblicklich fast nirgends gesiegt wird. Trotzdem schiden General-Architekten und „Reuters Bureau“ weitestgehend neue Sieges-Nachrichten in die Welt. So hat Bruce Hamilton im letzten Treiben 321 der unversöhnlichsten Suren beseitigt, ohne einen Mann zu verlieren. Colonel Branden hat Beher wieder geschlagen und 31 Gefangene gemacht und im Vorpfeils-Distrikt haben Schwarze ein Surenlager überfallen, 30 Mann getötet und 3 Gefangene eingebracht. Der Zweck dieser Schwindel-Nachrichten ist schwer abzusehen. (M. R. N.)

Aus Stadt und Land.

Wiesbaden, 13. Mai.

Die Frequenz der Volks- und Mittelschulen.

Wenn Zahlen auch etwas Trostendes an sich haben und daher, namentlich in Zeitungsaufstellungen, wenig beliebt sind, so dürften sie doch auch Interesse erwecken, wenn sie wissenschaftliche Aufschlüsse geben, wie die nachfolgenden über die Frequenz unserer Volks- und Mittelschulen. Während am Anfang des Schuljahres 1901 in unseren sechs Volksschulen (Bleichstraße, Blücherplatz, Caffellstraße, Lehrstraße, Schulberg und Clarenthal) 6633 Kinder in 118 Abteilungen vorhanden waren, betrug die Zahl der Kinder am Anfang des Schuljahres 1902 6759 (3270 Knaben und 3489 Mädchen) und die der Abteilungen 121, also mehr 126 Kinder und 3 Abteilungen. Auf die einzelnen Schulen verteilt sich die diesjährige Gesamtzahl wie folgt: Bleichstraße 1414 (nur Mädchen), Blücherplatz 1284 (nur Knaben), Caffellstraße 1356 (472 Knaben und 884 Mädchen), Lehrstraße 1296 (851 Knaben und 445 Mädchen), Schulberg 1364 (636 Knaben und 728 Mädchen), Clarenthal 55 (27 Knaben und 28 Mädchen). Die drei Mittel-

schulen zählten 1901 2096 Kinder in 49 Abteilungen und 1902 2210 in 52 Abteilungen. Von der Gesamtzahl der Schüler entfallen auf die Schule in der Luisenstraße 584 (nur Knaben), Rheinstraße 1125 (262 Knaben — vier Jahrgänge — und 863 Mädchen), Stiftstraße 501 (183 Knaben und 318 Mädchen, je vier Jahrgänge). Volks- und Mittelschulen zusammen zählten am Anfang des Schuljahres 8909 Kinder (4299 Knaben und 4670 Mädchen). Der Konfession nach waren davon 5991 evangelisch, 2943 römisch-katholisch, 17 altkatholisch, 59 sonst christlich und 59 israelitisch. Schulanfänger waren 1901 1262, 1902 1399 und 66 Eingetragene in 26 Abteilungen vorhanden. Nach dem Stande vom 15. April 1902 betrug bei einer Frequenz von 3243 Knaben und 3481 Mädchen der Volkschulen der durchschnittliche Klassenbestand in 120 Abteilungen überhaupt 56, in der Bleichstraße 59, Blücherplatz 54, Caffellstraße 57, Lehrstraße 54 und Schulberg 57. Während die unteren Klassen größere Ziffern aufweisen, 60 bis 70, die Aufnahmeklasse auf dem Schulberg gar 72 bis 73, nimmt die Frequenz nach oben (wohl infolge des Abgangs zu den Mittel- und höheren Schulen, auch Eigenbleibens) mehr und mehr ab, so daß beispielsweise die 1. Knabenklasse in der Caffellstraße 46 Schüler und die 1. Mädchenklasse in der Lehrstraße 39 Schülerinnen zählt. In den Mittelschulen beläuft sich bei 1029 Knaben und 1181 Mädchen in 52 Abteilungen der durchschnittliche Klassenbestand auf 44, doch zählen auch hier die Aufnahmeklassen meist über 50 Schüler. Die im vorigen Jahre bei den Mittelschulen gebildeten 3 Klassen (Fortbildungsklassen) haben bis jetzt verhältnismäßig wenig Anhang gefunden, denn die Knabenklasse in der Luisenstraße zählt gegenwärtig 11 Schüler und die Mädchenklasse in der Rheinstraße 19 Schülerinnen. Die Zunahme der Sechsjährigen (Schulanfänger) ist wieder beart im Wachsen begriffen, daß auch die Gutenberg-Schule den Raumangel nicht zu decken vermag und die Schulverwaltung sich vor die Notwendigkeit gestellt sieht, den Bau des dort für später vorgesehenen Flügelanbaues jetzt schon zu beantragen.

o. Seine Majestät der Kaiser fuhr gestern Nachmittag durch das Nerothal, an der Leichterhöhle und dem Mühlberg vorbei, über die Platterstraße nach der Fischzucht-Anstalt, verließ dort den Wagen und ging zu Fuß bis zum Goldhaderhäuschen. Dort stiegen der Kaiser und die Herren seiner Begleitung wieder in die Wagen und fuhrten am Adamsthal und Waldhäuschen vorbei, die Platterstraße kreuzend durch den Teufelsgraben und das Nerothal nach dem Schlosse zurück. Nach der Abendtafel fuhr der Kaiser zur zweiten Festspielvorstellung „Der Kaufmann von Venedig“ in das Königl. Theater. Obgleich das Wetter gestern Abend wieder recht unfreundlich sich anließ, hatte sich doch auf dem Wege vom Theater zum königlichen Schlosse ein zahlreiches Publikum aufgestellt, das den Monarchen auf der Rückfahrt lebhaft begrüßte und ihm, als er bald darauf noch einmal auf dem Balkon erschien, freudig zupfehlte, wofür der Kaiser huldvoll dankte. Zu dem geselligen Kreise, den der Kaiser dann noch bei einem Glase Bier um sich sammelte, waren außer den Herren des Gefolges Seine Excellenz Herr Vize-Admiral Mensing von hier und der Bildhauer Professor Uphues aus Berlin geladen. — Heute Früh gestaltete sich das Wetter wieder so ungünstig, daß Seine Majestät auf den gewohnten Morgen-spazierritt, der auf 1/2 8 Uhr festgesetzt war, verzichtete. So wurde der ganze Vormittag mit der Erledigung von Regierungsgeschäften ausgefüllt. Für 1/2 1 Uhr heute Mittag hatte sich der Kaiser zum Besuche des Festsaales im Rathhaus angelagert. Die Haupttreppe bis zum Festsaal ist in einen wahren Garten verwandelt, die Arrangements von Palmen, Vorbeerbäumen und blühenden Pflanzen, in Verbindung mit Tannengrünland, Draperien aus echten Stoffen an den Fenstern, Fahmentuchen mit Wappenschildern an den Wänden, sowie großen wertvollen Vasen mit Rosenkränzen gewähren einen reizenden Anblick. — Der Kaiser ging bereits vor 1/2 1 Uhr zu Fuß nach dem Rathhaus, gefolgt von den beiden Kammerchefs, Generalleutnant Graf v. Hülsen-Haeseler und Wirklichen Geheimen Rath Dr. v. Lucanus, dem Oberhof-

marshall Grafen zu Eulenburg, Generaladjutant Generalleutnant v. Scholl und Flügeladjutant Major Prinz von Schönburg-Waldenburg. Der Kaiser wurde von Herrn Oberbürgermeister Dr. v. Zell vor dem Portal empfangen und über die reich geschmückte Treppe nach dem Festsaal geleitet, der von vornherein auf den Monarchen den besten Eindruck machte. Nach Vorstellung der anwesenden Rathhaus-Ausschmückungskommission, bestehend aus den Herren Professor Stalle, Stadtbaurath Frobenius, Stadtbaurath Gensmer, sowie den Herren Stadtverordneten Flindt, Geh. Dr. Henman, Lang und Sartorius, unterzog der Kaiser den Saal einer eingehenden Besichtigung und lobte dessen gediegene Ausstattung im Allgemeinen, wie auch dessen künstlerische Ausschmückung insbesondere. Die von Herrn Maler A. v. Böhrer gemalten Bilder des Kaisers und der Kaiserin, der Kaiser Wilhelm und Friedrich, des Herzogs Wilhelm von Nassau und des Kaisers Adolf gefielen dem Kaiser besonders, und das Bild seiner hohen Gemahlin erregte sein besonderes Interesse, er verweilte länger davor und machte die den Künstler ehrende Bemerkung, die Kaiserin würde sonst nicht leicht getroffen, aber dieses Bild sei sehr gut gelungen. Der Kaiser besichtigte auch die an den Festsaal anschließenden Räume, auf der einen Seite das Magistrats-Sitzungszimmer, und auf der anderen schritt er durch bis in das Zimmer des Herrn Oberbürgermeisters, von wo er die Töcherschule betrachtete und bemerkte, jedesmal, wenn er vorbeikomme, wäre er erfreut über den Anblick der Schule. Es wäre immer seine Idee gewesen, wenn eine Schule dahin gebaut werden sollte, daß sie dann mit der Kirche verbunden werden müßte. Und diese Lösung erweise sich auch als eine glückliche, die Kirche habe doch entschieden gewonnen gegenüber früher, wo „doch so ein kleines, unansehnliches Gäßchen dort gewesen wäre“. An das goldene Buch herantretend, das auf einem von der Firma Rathaus Geh. sehr schön mit zwei mit Blumen gefüllten Jardiniere und einer Figur geschmückten Tische lag, sagte der Kaiser, „also ein Schreiben soll ich mich“, und damit ergriff er auch schon eine der bereit liegenden Kiefelstern und schrieb mit großen Zügen seinen Namen und das Datum ein: „Wilhelm I. R. 13. V. 1902.“ Das ebenfalls von der Firma Rathaus zur Verfügung gestellte Tintenfaß ist eine Nachbildung desjenigen Tintenfaßes, welches bei der Unterzeichnung des Frankfurter Friedens 1871 Verwendung fand. Der Kaiser zeigte sich sehr anmutig, er sprach sich schließlich dem Herrn Oberbürgermeister gegenüber sehr anerkennend über den Festsaal wie das Rathhaus überhaupt aus, verabschiedete sich nach fast halbtägigem Aufenthalt von den ihn bis vor das Portal geleitenden Herren Oberbürgermeister und Stadtverordnetenvorsitzer Geh. Sanitätsrath Dr. Vagenstecker in lebenswürdiger Weise und ging dann unter den begeisterten Zurufen des Publikums, rüstig ausschreitend, in das Schloß zurück. — Zu der heutigen Mittagstafel hatte, außer mehreren anderen Herren, auch Herr Oberbürgermeister Dr. v. Zell eine Einladung erhalten. — Morgen Mittwoch Mittag fährt der Kaiser zur Besichtigung der Saalburg nach Homburg und kehrt gegen Abend wieder hierher zurück.

o. Seine Majestät der König von Schweden trifft am Donnerstag Abend zu längerem Aufenthalt hier ein.

— Personal-Nachrichten. Dem Bureau-Vorsteher des königlichen Schauspiels hiesig, Herrn Hofrath Winter, ist der Rote Adlerorden 4. Klasse verliehen worden. — Dem Garten-Architekten Philipp Siegmayer zu Frankfurt a. M. ist der Titel Gartenbau-Direktor verliehen worden.

o. Lord Roberts. Vor etwa zwei Wochen schon ist das Gerücht hier aufgetaucht, Lord Roberts, der berühmte Oberkommandierende der Engländer im Burenkrieg, käme zur Kur nach Wiesbaden. Dem wurde zwar damals widersprochen, neuerdings aber wird behauptet, der Lord wolle tatsächlich incognito in Wiesbaden und der angebliche Oberst Lownderson sei nicht ein Doppel-

Fenilleton.

Die Wiesbadener Mai-Festspiele.

Zweiter Tag.

Montag, den 12. Mai: „Der Kaufmann von Venedig“. Märchenspiel in 5 Akten von William Shakespeare. Musik von Leopold Stolz. Wiesbadener Neueinrichtung. Musikalische Leitung: Herr Kapellmeister Stolz.

Der „Kaufmann von Venedig“ ist uns ein guter alter Bekannter geworden. Zwar hat er naturgemäß unser Hoftheater-Repertoire bisher nicht „beherrscht“, aber er gehörte doch mit zu den ständigen Erscheinungen und man konnte immer recht zufrieden mit ihm sein, denn seine Ausstattung war eine gute und, was noch wesentlich, seine Besetzung nicht minder. Da waren wir denn nun recht gespannt darauf, zu sehen, in welcher Form er uns neuerdings erscheinen würde. Daß sich dies Stück, das in einer besonders glücklichen Art alle Vorzüge der Shakespeare'schen Dichtkunst in sich vereinigt, das alle blühende Phantasie, allen Witz und Humor des großen Briten offenbart und in seiner Hauptfigur, dem „Jude von Venedig“, wie das Stück bei seiner ersten deutschen Aufführung hieß, eine der gewaltigsten und schärfsten Charakterzeichnungen bietet, welche die ganze Literatur überhaupt zu bieten hat, ganz besonders zu einer Feststellung eignet, liegt ja auf der Hand. Und zumal für Wiesbaden, wo so ungemein viel für eine glänzende Fassung gethan wird, schien es zweckdienlich, da es in seiner vielfach wechselnden Scenerie, in seinem venezianischen Zeit- und Ortsmilieu geradezu eine glänzende Ausstattung herausfordert. Daran hat es denn natürlich auch nicht gemangelt. In der Pracht der Kleidungen, die uns hier entgegenrat, wurden wir mehr als einmal an die Brunnstrassen auf den Bildern eines Paul Veronese erinnert, ja, diese Pracht drängte sich mehrfach bemerken auf, daß man, wenn auch nur für kurze Zeit, den Dichter und seine Worte und den Mimen und sein Spiel darüber vergaß, was ja allerdings nicht sein sollte. Nicht minder prächtig war die übrige Dekoration. So wirkte Porzias Gemach auf Belmonte in Verbindung mit den Trachten bei der ersten Rückkehrwahl förmlich sinnberauschend durch seine wunderbare

Farbenpracht, in der überdies ein Reichtum und eine Harmonie herrschte, nicht anders, wie in einem recht bunten, aus vielen verschiedenen Blumen bestehenden, locker gebundenen Bouquet. Was würde der selige Dichter mit seinen Tadeln: „Der Dogenpalast in Venedig“ oder „Ein Zimmer zu Belmonte“, Tadeln, welche die Dekorationen ersehen mußten, wohl sagen, wenn er sich diesen Ausstattungszauber ansehen könnte. Würde er Beifall klatschen, oder würde er — einen kostbaren Witz vom Stapel lassen? Nun, der alte Herr kann ja für uns moderne, höchst verdorbenen Menschen nicht maßgebend sein. Vieles an der neuen Hoftheateraufführung des Kaufmanns würde ihm aber gewiß doch gefallen und sicher würde er mit mancher bühnentechnisch gut begründeten Szenenänderung, wie sie bei den „Wiesbadener Neueinrichtungen“ ja beliebt werden, gutmütig einverstanden sein und sie als berechtigt anerkennen. Ob aber auch mit der Begleitmusik? Mag diese, von Herrn Kapellmeister Stolz geschaffen, auch viel Schönes bieten, worüber wir uns als Laien kein Urteil erlauben wollen, wir möchten doch bezweifeln, ob die Vertonung Shakespeares, zumal in einem Stück, wie dieses, und in einer so ausgiebigen Weise vollkommen berechtigt ist. Es sieht zu viel dramatische Kraftfülle und zu viel dramatisches Leben in dem Werke, als daß es melodramatisch verwickelt werden dürfte. Jedenfalls war die etwas kostbare Frage, die gestern Abend ein bekannter Berliner Kritiker an uns richtete, nicht ganz unangebracht, die Frage: „Sagen Sie mal, Herr Kollege, wer hat denn eigentlich den begleitenden Text zu dieser Musik geschrieben?“ Das Ganze kam uns in dieser Fassung hin und wieder fast so vor, als wenn man etwa dem Hermes des Praxiteles einen bunten, reichgegliederten Mantel umgeworfen hätte, der manches von seiner herrlichen Nacktheit verdeckt. Nun, dem allgemeinen Geschmack ist in dieser Art der Darbietung zweifellos geschmeichelt worden und dieser neu- und wohlgeleitete „Kaufmann von Venedig“ wird gewiß fleißiger besucht werden als der ältere, der ja auch schon in sehr guter Fassung war. Das aber ist ja einer seiner wesentlichen Zwecke. Was wir besonders angenehm empfinden, ist die äußerst sorgfame, wohl von Herrn v. Hülsen selbst besorgte Inszenierung des Werkes und die ausgezeichnete Darstellung. In vielen Theilen hat sie uns nichts Neues geboten und wir haben schon früher dem Titelhelden des Herrn Caffell und der Porzia des Fräuleins Willig, sowie anderen Be-

setzungen unsere kritische Reverenz machen dürfen. Besonders Interesse erregte uns diesmal die Neubesehung der wichtigsten Rolle, die des Shylock durch Herrn Grube vom Berliner Hoftheater. Der rachsüchtige Jude war immer eine der besten Rollen des Herrn Böhrer, und dann haben wir unversöhnlichen Provinzialen schon so häufig die Bemerkung machen können, daß auch in Berlin oft mit recht viel Wasser gelöscht wird. Gerade mit berühmten, reichshauptstädtischen Gästen haben wir schon öfters Erfahrungen gemacht und uns deshalb solchen Gastspielen gegenüber eine gewisse Skepsis angewöhnt. Aber Herr Grube hat uns gestern in angenehmer Weise enttäuscht. Sein Shylock hatte äußerlich nichts von der breiten wirklichen Brutalität des bösen Shylock an sich, die Masse zeigte sogar etwas von herkömmlicher, schöner Charakterkopfmasse; doch wie einheitlich war dieser Charakter angelegt, wie baute ihn der Künstler Stein um Stein immer höher auf zu seiner großen tragischen Schrecklichkeit. Etwas von dem Weltbaf des verachteten und getretenen Manichäers wuchs dort empor und kam zu einer furchterregenden, durch keinen kleinen Einzelszug beeinträchtigten Wirkung. In dem grausamen Hohn, in dem wilden Spott, mit dem in dieser Gestalt der Dichter seinem offenbar stark ausgeprägten Antisemitismus Ausdruck gab, war hier nichts Kleinliches und Schwaches. Elementar traten die Leidenschaften zu Tage. Und sehen wir im Shylock Shakespeares die Größe und Dichterkraft des Autors voll ausgeprägt, so in dem Shylock Grubes eine großartige, auf fester Grundlage stehende Charakterisierungsarbeit eines Mimen. Troßdem drückte der berühmte Gast die andere Darstellung nicht in den Hintergrund, vielmehr kam da Alles zu seiner Geltung, so die Herren Jollin und Vallentin als Freier, Fräulein Doppelbauer als Jettie und Fräulein Arnst als Nerissa, so die Herren Bach, Schwab und Khamann als Freunde Antonios, Herr Wegener als Dage, die Herren Schreiner und Adriano als Gobbo und Lancelot, und nicht zu vergessen den neuen, für den leiblichen Scheidenden Herrn Bach in Aussicht genommenen Herrn Malcher, der den Bassanio mit Geschick spielte und eine gute Bühnenerscheinung, ein angenehmes, nur hin und wieder etwas verschleiertes Organ, angenehme Bewegungen und eine verständige und verständliche Deklamation ins Gesicht führte. Sch. v. B.

gänger Roberts', sondern dieser selbst, was jetzt auch dadurch seine Bestätigung erfährt, daß Seine Majestät der Kaiser, als er diesem Herrn auf dem gestrigen Morgenpazierritt in der Elisabethenstrasse begegnete, ihn sehr zuvorkommend behandelte und sich lange mit ihm unterhalten habe. So Leute, die behaupten, es bestimmt zu wissen. Der betreffende Herr, ob es nun Roberts oder Lownderson ist, steht noch dahin, befindet sich, wie erwähnt, in der Behandlung des Augenarztes Prof. Dr. Jagenfelder, dessen Klinik merkwürdiger Weise vor etlichen Jahren auch der Nachfolger Roberts' in Südafrika, Lord Ritchener, aufgesucht hatte.

Kurhaus. Das von der Kurverwaltung für morgen Mittwoch, Mittags 12 Uhr, angelegte Promenade-Ron-jert findet in dem referierten Kurgarten statt, was gewiß vielen Besuchern desselben willkommen sein wird. Ein besonderes Eintrittsgeld wird nicht erhoben. Dasselbe wird von der Kapelle des Füsilier-Regiments v. Gersdorff (Kurheffisches) Nr. 80 unter Leitung seines Kapellmeisters, Herrn Gottschalk, ausgeführt.

gs. Residenz-Theater. „Rosenmontag“, Otto Erich Hartlebens vorzügliches Offiziersdramma, kommt morgen Mittwoch, den 14. Mai, zur 38. Aufführung. Am folgenden Tage geht „Alt-Heidelberg“, das zweite große Jugendstück ersten Charakters, das in diesem Winter den Spielplan der deutschen Bühnen beherrschte, ebenfalls zum 38. Mal in Szene. — Mit dem Schwan „Hüttenwachen“ von Pflafer, dessen Erst-Aufführung auf Sonntag, den 17. Mai, festgesetzt ist, kommt die städtische Reihe der diesjährigen Novitäten zum Abschluß. Das Stück geht mit den bewährtesten Darstellern des Ensembles in Szene und wird unter Albin Ungers Leitung aufs Sorgfältigste vorbereitet.

o. Kirchliches. Auf Veranlassung des Rgl. Konsistoriums wurde das Kleben Sr. Rgl. Hoheit des Prinzen Georg von Preußen am vergangenen Sonntag in dem Hauptgottesdienste der Gemeinden des Konsistorialbezirks in der üblichen Weise verkündigt. — Die am Ostersfest dieses Jahres erhobene Kirchen-sammlung für die bedürftigen Gemeinden des Konsistorialbezirks Wiesbaden hat 2899 M. 16 Pf. ergeben, wovon 458 M. 70 Pf. auf Wiesbaden entfallen, auf das Dekanat Herborn, das sonst meist an erster Stelle steht, nur 285 M. 26 Pf. — Nach der in dem letzten „Kirchlichen Amtsblatt“ veröffentlichten Uebersicht über die Ergebnisse der Verwaltung des Evangelischen Centralkirchenfonds in dem Rechnungsjahr 1900 beträgt die Zst-Einnahme 313,350 M. 63 Pf., die Zst-Ausgabe 263,185 M. 09 Pf., sodaß ein Baarbestand von 50,165 M. 54 Pf. verbleibt. Nach dem Abschluß des Landeskirchlichen Hilfsfonds für neu zu gründende Pfarrstellen beträgt die Zst-Einnahme 13,264 M. 31 Pf. und die Zst-Ausgabe 11,948 M. 20 Pf., sodaß ein Baarbestand von 1316 M. 11 Pf. verbleibt, der in dem obigen, nach dem Gesamtabschluß sich ergebenden Baarbestand des Centralkirchenfonds enthalten ist. — Herr Pfarrvikar Ludwig Emme zu Riedertiefenbach ist zum 1. Mai cr. zum Pfarrer daselbst, Herr Pfarrvikar August Frid zu Arnoldsheim zu dem gleichen Zeitpunkt zum Pfarrer daselbst ernannt worden. — Aus der Wilhelm-Jubiläum-Stiftung ist ein Stipendium von 200 M. für das Rechnungsjahr 1902/03 zu vergeben. Theologie-Studierende, welche im Universitäts-Studium begriffen sind, dem ehemaligen Herzogthum Nassau angehören und gute Zeugnisse über Fleiß und Betragen beibringen können, müssen sich bis Ende Mai dem Kuratorium der Stiftung, Herrn Dekan Wilhelm zu Braubach, melden.

o. Nassauische Augenheilanstalt. Der Leibarzt Seiner Majestät des Kaisers, Herr Oberstabsarzt Dr. J. Iberg, war gestern nach der Nassauischen Augenheilanstalt bei Naurod gefahren, um dieselbe, wahrscheinlich im Auftrage des Kaisers, einer eingehenden Besichtigung zu unterziehen.

— Städtische Abgeordnete nach Düsseldorf. Die Stadt Wiesbaden schickt auf ihre Kosten je 5 Handwerksmeister und Gefellen zum Besuch der Düsseldorfer Ausstellung: Dekorationsmaler Fr. Becht, Lithograph E. Sprunzel, Schlosser H. Berg, Schneider Fr. Berger und Wagner Th. Lingohr; von Gehilfen: Monteur Fritz Berger, Radierer Josef Stolz, Schreiner Emil Schulz, Maschinenarbeiter Julius Reich und Glaser und Stabthorordner Martin Groll.

— Die Centralstelle für Krankenpflegerinnen wurde gestern Vormittag in Gegenwart des Herrn Oberpräsidenten Grafen Jolly-Trübschler, des fast vollzähligen Damen-Comités für den unentgeltlichen Arbeitsnachweis und verschiedener anderer Interessenten eröffnet. Bis her sind zwei Institute angeschlossen, ebenso zahlreiche Krankenpflegerinnen.

— Circus Wulff. Direktor Ed. Wulff beabsichtigt demnächst in Wiesbaden einen Cyclus von Vorstellungen zu eröffnen. Der zum Aufbau des Circusgebäudes erforderliche Platz ist von der Stadt Wiesbaden zur Verfügung gestellt worden. Der Circus Wulff ist eines der bedeutendsten Unternehmungen Deutschlands dieser Branche und es geht denselben der beste Ruf voraus. Direktor und Besitzer Wulff verfügt über einen Park von 150 Pferden der edelsten Rassen, die Gesellschaft besteht aus 200 Personen. Da seit 6 Jahren, außer den sogenannten fliegenden Zirkus, kein derartiges größeres Unternehmen Wiesbaden besucht hat, so dürfte Herr Direktor Wulff sein Unternehmen wohl mit Erfolg gekrönt sehen.

— Für Seifenfreunde. Die neue Schaumweinsteuer tritt am 1. Juli in Kraft. Zur Durchführung des Gesetzes haben die bestehenden Fabriken bereits am 1. Juni die vorgesehene Anzeigen zu machen. Ueber die Nachsteuerung von Schaumwein, der sich am 1. Juli außerhalb einer Schaumweinfabrik oder einer Zollniederlage befindet, trifft der Bundesrath die erforderlichen Vorschriften. Es handelt sich dabei vorzugsweise um solchen Schaumwein, der sich im Besitz von Händlern oder Wirthen befindet, und der nach dem Gesetze im vollen Umfange zur Nachsteuer herangezogen werden kann. Schaumwein im Besitz von Haushaltungsvorständen, die weder Ausschank noch Handel mit Getränken betreiben, bleibt von der Nachsteuer frei, sofern die Gesamtmenge nicht mehr als 30 Flaschen beträgt. Der Steuerfuß ist 50 Pf. per Flasche, für Fruchtwein 10 Pf.

— Eine Strychnin-Vergiftung. In der Sitzung der Strafkammer des hiesigen Rgl. Landgerichts vom 20. September vorigen Jahres wurde der Drogist Otto Siebert hier selbst wegen Uebertretung des § 387, Nr. 3 und 5 des Strafgesetzbuches zu 6 Wochen Haft und 20 Mark Geldstrafe verurtheilt, von der Anklage der fahrlässigen Tödtung der Ehefrau des Fuhrmanns Johannes Heep jedoch freigesprochen. Die Ehefrau hatte am 18. August 1900 auf ein ärztliches Rezept hin in der Drogerie Siebert mehrere Salopulver sich geben lassen, aber kurze Zeit, nachdem sie eines dieser Pulver genossen hatte, war sie eine Leiche. Der Fall hat seiner Zeit

großes Aufsehen erregt. Gegen das Urtheil der Strafkammer hat die Staatsanwaltschaft beim Reichsgericht Revision eingelegt und diese hob das erstinstanzliche Urtheil auf und verwies die Sache vor die Strafkammer in Frankfurt a. M. In der gestrigen nachmaligen Verhandlung, die vier Stunden in Anspruch nahm, beantragte der Staatsanwalt, daß der Angeklagte wohl den Tod der Ehefrau Heep verschuldet habe, denn die Beweisnahme habe nicht allein ergeben, daß der Angeklagte in seiner Drogerie Gifte und Arzneimittel führte, die er nicht hätte führen dürfen, sondern daß er nachweisbar mit den Giften in höchst leichtfertiger Weise umging, daß auf dem Rezeptirisch Salol und Strychnin nebeneinander standen, daß jede Kontrolle fehlte und ein Giftschrank nicht vorhanden war. Wenn der Angeklagte seinen Verpflichtungen nachgekommen wäre, so hätte sein Strychnin in das Salol kommen können. Das Gericht ist der Ueberzeugung, daß lediglich das unbegreifliche Verhalten des Angeklagten die Vermischung der Pulver und so den Tod der Frau Heep verursacht hat. Der Angeklagte wird deshalb wegen fahrlässiger Tödtung zu einer Gefängnißstrafe von einem Jahr und drei Monaten verurtheilt.

— Ein Teppichprozeß. Das Oberlandesgericht zu Frankfurt a. M. beschäftigte sich kürzlich mit einem Teppichprozeß. Der Importhändler J. Villenstein hier verkaufte an ein hiesiges Ehepaar einen angeblichen antiken, acht persischen Seiden-, auch Harzsteppich genannt, für 3000 Mark. Die Käufer verweigern mit dem Angeben, daß nur auf Probe gekauft und der Teppich weder antik, noch von Seide, noch ein echt persischer sei, die Zahlung. Die Käufer behaupten, L. bezog seine orientalischen Teppiche von der Firma Aboute in Wien. Diese lasse sie in Hunderten von gleichen Exemplaren zum Zweck des Exports im Orient fabrikmäßig herstellen; von einer besonderen Eigenthümlichkeit im Muster und in der Webart könne keine Rede sein, derartige Teppiche würden ebenso gut in Aresid fabrikt. Das Gericht beschloß, den Kunstbändler Ben Solimann hier selbst u. A. als Sachverständigen darüber zu hören, ob unter orientalischen Teppichen auch solche zu verstehen sind, die im Orient zum Zweck des Exports fabrikmäßig hergestellt werden, und nicht etwa nur diejenigen, die ein besonderes Muster und eine Webart, wie sie im Orient gebräuchlich ist, voraussetzen.

— Lebensmüde. Der kürzlich infolge Selbstmordversuchs in das städtische Krankenhaus hier selbst verbrachte angebliche Orthopädist Heinrich Saffer aus Bamberg ist identisch mit dem 37 Jahre alten Masseur Saffer, der vom Königl. Amtsgericht Regensburg zum Strafvollzug gelangt wird. Der Mann legte sich unbetugter Weise den Dofortitel bei und übte in Regensburg die ärztliche Praxis aus. Durch sein sicheres Auftreten wußte er in den besten Gesellschaftskreisen sich Zutritt zu verschaffen. Vor einiger Zeit erhielt S. dem „Bamberger Tagbl.“ zufolge, wegen Heirathsdwangsleien einige Monate Gefängniß. Ueber die Angehörigen des betrogenen Mädchens brachte Saffer unendlich viel Leid.

— Ein schreckliches Unglück ereignete sich gestern in Engenhahn. Unser r-Korrespondent berichtet darüber: Die 13-jährige Enkelin des Landmanns Hr. Fr. war in der Scheune mit dem Schneiden von Häfen an der Futterstreichmaschine beschäftigt. In der Nähe der Maschine machte sich der 4-jährige Bruder des Mädchens zu schaffen. Als dieses einen Augenblick von der Maschine wegging, um Heu, Stroh u. dergleichen zu holen, gerieth das 4-jährige Kind auf unaufgeklärte Weise mit der rechten Hand unter das noch in Bewegung befindliche Schwungrad der Maschine mit seinen scharfen Messern, und dieses schnitt dem armen Kinde buchstäblich am Handgelenk die rechte Hand ab. Der verunglückte Knabe wurde sofort nach Jöhlein in ärztliche Behandlung gebracht. Der Verunglückte ist ein Kind des Anton Roth von Engenhahn.

— Verhaftung. Gestern wurde in Mainz eine fied-brieflich verfolgte Schwindlerin, die unter dem Namen einer russischen Gräfin v. Kugelwitz reiste, verhaftet. Die angebliche Gräfin hatte zuletzt hier und in Mainz mehrfach Verirgereien verübt.

— Besitzwechsel. Das Haus Grabenstraße 9 ging in den Besitz des Sattlermeisters Fritz Meinede über.

— Kleine Notizen. Auf die Mittwoch, den 14. Mai, Abends 8½ Uhr, in der Turnhalle, Wallstraße 41, stattfindende General-Versammlung des „Local-Gewerbevereins“ sei hiermit nochmals aufmerksam gemacht. — Eine originelle Ausstellung in einem der Schaufenster des Kaufhauses Führer am Mauritusplatz findet lebhaften Beifall. In getreuer Wiedergabe sieht man das alte Kurhaus mit den Kolonnaden, dem Bowlinggreen und den Kasernen, belebt durch reizende Figuren, Wagen und sogar selbstlaufende Automobile. — Herr Damen- und Herren-Friseur Gustav Herzog hat Friedrichstraße 37 ein Friseur-Geschäft eröffnet, welches infolge seiner hochmodernen Ausstattung ungewöhnliches Interesse erregt. — Dem Bericht über die Feier des Krieger- und Militär-Vereins „Fürst Otto von Bismarck“ sei nachgetragen, daß die von Fräulein Hübner überreichten drei Bandeliere von der Firma Victor geliefert wurden. — Herr Karl Höhn und Frau, Katharina, geb. Radner, hier, Walramstraße 23, feiern am 18. Mai, also am 1. Pfingst-Freitag, das Fest der silbernen Hochzeit. — Herr Grundbesitz-Unternehmer David Emme und Frau, geb. Gub, feiern heute ihr 25-jähriges Ehejubiläum.

* Mainz, 13. Mai. Rheinpegel: 1 m 82 cm gegen 1 m 75 cm am gestrigen Vormittag.

Kleine Chronik.

Die Firma Gebrüder Simon in Koblenz hat den Auftrag erhalten, 150,000 Krönungsbecher nach England zu liefern.

Auf dem Rhein bei Rheindorf schlug heute Früh ein Raden mit zwei Insassen um, von denen einer erkrankt.

In der letzten Sitzung des Bochumer Allgemeinen Anpachtsvereins wurde mitgetheilt, daß die Belegschaft der Zechen des Ruhrgebiets im Monat März um 7574 Mann abgenommen hat.

Aus Schwab wird dem „Ges.“ über einen Vater-mord Folgendes berichtet: Der Wittiger Jurist Heinrich Heidebröck lebte mit seiner an den Besitz Wessolowski verheirateten Tochter wegen des Leibgebendes in stetem Unfrieden. Als der 60 Jahre alte, an Rheumatismus leidende Vater von einer Arbeit nach Hause kam, übergoß ihn die eigene Tochter mit kochendem Wasser, bearbeitete ihn alsdann mit einem mächtigen Axtstock und schlug ihn vollends mit einem schweren Stein todt.

Nach einer Meldung aus Breslau wüthet eine furchtbare Feuerbrunst in der russischen Grenzstadt Salozueh. Gegen 800 Wohnungen sind abgebrannt. Der größte Theil der Stadt ist vernichtet. 4000 Personen sind obdachlos und kampieren, nothdürftig gekleidet und hungernd, auf freiem Felde. Ein Dienstmädchen und 15 Kinder sind verbrannt. Als das Feuer ausbrach, befanden sich die meisten Erwachsenen in der Kirche und nur Kinder und Diensthöten waren in den Häusern zurückgeblieben. Bei den Rettungsarbeiten haben viele Personen Brandwunden erlitten.

Der „V. L. A.“ meldet aus Brüssel: Die Eisenbahnbrücke zwischen Sumet und Nanfant wurde auf einer Strecke von 40 Metern mit Dynamit gesprengt, gleichzeitig wurde die Telegraphenleitung zerstört. Der Schaden wurde rechtzeitig entdeckt, sodaß die verheerendste Absicht verhindert wurde.

Eine schreckliche Tragödie hat sich in New-York abgespielt. Der berühmte amerikanische Novellist Paul Leicester Ford wurde in New-York von seinem eigenen Bruder Malcolm Ford erschossen. Der Mörder entließ sich unmittelbar darauf selbst. Malcolm war als Athlet bekannt. Veranlassung zu dem Brudermord war die Verweigerung eines Anlehens, welches Malcolm Ford forderte. Die beiden Fords waren Söhne des früheren Herausgebers der „New-York Tribune“.

Die Katastrophe in Westindien.

hd. Berlin, 12. Mai. Dem „Local-Anzeiger“ wird aus San Lucia über London telegraphiert: Als man in die Stadt St. Pierre einbringen konnte, fand man 3000 verlebte Leichen an der Straße, wo früher die Kathedrale gestanden hatte. Die Leichen scheinen erstickt und dann verbrannt zu sein. Einige Leichname fand man noch in betender Stellung. In der ganzen Stadt war von den Bewohnern Niemand mehr am Leben. Falls nicht eine Massen-Verbrennung der toten Körper angeordnet wird, droht eine Epidemie auszubrechen.

Saint Thomas, 12. Mai. Nach Meldungen aus Dominica von gestern fliegt die Lava im Norden von Martinique weiter. Der ganze nördliche Theil der Insel ist verwüstet und seiner Vegetation beraubt.

hd. Berlin, 12. Mai. Nach einem Telegramm des „Local-Anzeigers“ aus New-York bedroht der Soufriere St. Vincent mit dem Schicksale Martiniques. Beständig wirft der Vulkan Lava und glühende Asche aus. Die Quellen sind versiegt, die See dampft überall. Ueber dem ganzen Archipel hängen dunkle Aschenwolken, die das Tageslicht verdunkeln.

hd. Berlin, 13. Mai. Zu dem Vulkan-Ausbruch auf der Antillen wird dem „V. L. A.“ aus New-York gemeldet: Fort de France ist vollgebrannt mit Obdachlosen, die völlig erschöpft sind. St. Pierre kann immer nur noch mit Gefahr betreten werden und die Rettungs-Corps haben die Ruinen theilweise durchsucht. Leben ist nicht mehr angetroffen worden. Das furchtbare unterirdische Getöse und der Aschenregen dauern fort. Auf St. Vincent, wo beständig Stein- und Aschenregen fällt, sollen schon 700 Personen umgekommen sein. Der amerikanische Konsul appelliert an das Ministerium um Hilfe für die 50,000 Einwohner, die vom Hungertode bedroht sind. Er fordert Lebensmittel und Kriegsschiffe. Der Kreuzer „Sudet“ landet eine Abtheilung, um mit der Leichen-Verbrennung zu beginnen. Die Ausbrüche auf St. Vincent und Martinique dauern fort. Die Bevölkerung des Archipels ist in voller Panik. Amerika leistet in großartiger Weise Hilfe. Eine Vorkast des Präsidenten fordert eine halbe Million Dollar vom Parlament. Das Kriegs- und das Marineministerium wurden angewiesen, Expeditionen zu organisieren. Solche mit Beiträgen aus dem Publikum und auch von Zeitungen sind bereits gebildet. Martinique wird jetzt durch Wasserfluth bedroht, da die Flüsse angeschwollen sind. — Der „Voss. Zig.“ wird noch aus London befehrt: Der Mont Pelée hat jetzt nur noch ein Drittel seiner früheren Höhe. Die Straßenspurten sind gänzlich verwischt durch Lava und Aschenmassen. Das Stadtrecht wurde verfallen, um Plünderungen zu verhüten. Auf dem ganzen nördlichen Theile der Insel Martinique brennen noch die Ortschaften. Tausende Landbewohner leiden Hunger.

hd. London, 13. Mai. Das Kolonialamt hat dem englischen Kreuzer „Pallas“ Befehl gegeben, mit Lebensmitteln von Jamaica nach St. Vincent abzugehen. — Aus Fort de France wird gemeldet: Man versichert, daß sich über Tausende Gerechtete in den Ortschaften Caribet und Pilote in der Nähe von St. Pierre befinden. Man sieht noch immer in der Umgebung der Stadt auf zahlreiche Leichen, welche von Soldaten und Gendarmen auf Scheiterhaufen verbrannt werden. Die Lava fließt andauernd in breiten Strömen den der Spitze des Kraters herab, begleitet von heftigen Erschütterungen und donnerndem Getöse. — Ein Telegramm aus St. Vincent berichtet, daß die Nachrichten von Stunde zu Stunde schlimmer lauten. Die Verze und Krankenwärter befürchten eine neue Katastrophe. Ganze Familien sind umgekommen und auf allen Theilen der Insel liegen Haufen von Leichen. Militär, Behörden und die Ueberlebenden legen breite Laufgräben an, um die Leichen zu verbrennen.

wd. Paris, 13. Mai. Die Nachrichten von Martinique werden namentlich in Marseille, Havre und Bordeaux, welche Hafen in vielfachen Handelsbeziehungen zu der Insel stehen, mit angstvoller Spannung erwartet. Die Telegramme der Korrespondenten der Handelshäuser in St. Pierre treffen spärlich ein und enthalten nur die Namen leben gebliebener oder getödteter Personen. In allen drei Städten werden Sammlungen für die Opfer der Katastrophe veranstaltet. Mehrere Kaufleute in Bordeaux gehen am morgigen Mittwoch in Southampton an Bord des „Atrato“ nach Martinique in See, um sich an Ort und Stelle auf der Insel zu informieren.

C. K. Ueber die Ursachen der Katastrophe auf der Insel Martinique hat ein englischer Gelehrter, Professor John Milne, der sich gegenwärtig in Newport auf der Insel befindet und eine Autorität auf dem Gebiete der Erdbebenforschungen ist, ein bemerkenswerthes Urtheil abgegeben. Er äußerte zu dem Vertreter eines Londoner Blattes, daß es sich seiner Meinung nach nicht um eine Erdstöße in Westindien handle, sondern daß lediglich ein vulkanischer Ausbruch die Ursache der schrecklichen Katastrophe sei. Wenn ein irgendwie erheblicher Erdstoß in Westindien gewesen wäre, so hätte einer meiner Seismographen innerhalb von neun Minuten nach dem Erdstoß dies automatisch verzeichnet. Aber in den letzten Wochen ist in meinem Observatorium nichts derartiges bemerkt worden, mit Ausnahme eines leichten Erdstoßes um etwa 3¼ Uhr Vormittags am 8., und nach den Aufzeichnungen der Apparate war dieser Ort etwa 30 Grad von England entfernt, also in Kleinasien. Seit dem 19. April, als ich sehr bestimmte Aufzeich-

nungen über ein Erdbeben in Guatemala erhielt, haben in Westindien und dem angrenzenden Gebiet keine Erdbeben stattgefunden. Auf Martinique hat höchst wahrscheinlich der Mount Pelée seine Spitze weggesprengt, wie es bei starkem Dampfdruck mit einem Cylinder geschieht. Ein derartig heftiger vulkanischer Ausbruch entsteht durch Einsickerung von Wasser durch die Felsen, das schließlich auf irgend eine Art zu den geschmolzenen Stoffen unter der Erdoberfläche gelangt. Der nun entstehende Wasserdampf übt unter der fürchterlichen Expansivkraft, die die Hitze erzeugt, einen so ungeheuren Druck aus, daß eine Explosion notwendig erfolgen muß. Wenn bei diesem Geschehnis der Krater mit Wasser gefüllt ist, wie das bei einigen der Fall ist, so folgt ein ungeheurer Ausbruch von Schlamm, der an den Abhängen des Berges in solchen Mengen herunterstürzt, daß er dazwischenliegende Täler ausfüllt und Alles auf seinem Pfade begräbt. Ich bin nicht persönlich mit Martinique bekannt, aber ich nehme an, daß sich etwas derartiges zugetragen hat, und es ist durchaus möglich, daß die gestrandeten Schiffe unter der Fluth begraben wurden, die auf ihre Docks herabkam. Das merkwürdigste Beispiel einer solchen vulkanischen Eruption, die ich persönlich kennen lernte, ereignete sich in Japan. Der Bandobair, ein unschuldiger alter Berg, den man nicht für einen thätigen Vulkan hielt, explodierte plötzlich und füllte ein fünfzehn Meilen langes und sechs Meilen breites Thal mit Schlamm und Trümmern bis zu 100 Fuß Tiefe. Gegenüber diesem Urtheil von Professor Milne steht eine Meldung des Blackford Hill Observatoriums in Edinburgh, das am Donnerstag Morgen etwa gegen 3 Uhr eine Erdbebenstörung verzeichnet. Da aber die Telegramme über die Katastrophe nicht die genaue Zeit des Erdstoßes angeben, der den vulkanischen Ausbruch begleitet haben soll, kann noch nicht festgestellt werden, ob diese im Observatorium angezeigte Störung mit der Katastrophe auf Martinique im Zusammenhang steht. Das Erdbeben in Mexiko wurde in diesem Observatorium sehr deutlich angezeigt.

Verunglückte Luftschiffer.

In Paris stieg gestern Morgen der dem brasilianischen Abgeordneten Severo gehörige lenkbare Luftballon „Bar“ auf mit Severo und dem Erbauer des Ballons, dem Ingenieur Lachambre.

Anfangs ging Alles gut, nur schien die Lenkung Einiges zu wünschen übrig zu lassen, da die hintere Schraube sich nur mit Schwierigkeit bewegte, wodurch der Ballon öfter stillstand. Als der Ballon sich in einer Höhe von 450 Metern über der Avenue Raine befand, erhob sich ein leichter Wind. Infolge dessen drehte sich der Ballon um sich selbst in Kreise herum. Plötzlich schlug aus der Mitte desselben eine Flamme hervor, ein furchtbarer Knall erfolgte, und der brennende Ballon fiel mit einer ungeheuren Schnelligkeit zur Erde, wobei er ein Haus und mehrere Bäume der Avenue Mairie streifte. Man beeilte sich, den beiden Luftschiffern zu Hülfe zu eilen, beide hatten jedoch bei dem Sturze entsetzliche Verletzungen und Brandwunden erlitten und waren bereits todt. Nach Ansicht eines Arbeiters, welcher bei der Herstellung des Ballons beschäftigt war, soll der Unfall auf Entzündung des Erdölbehälters zurückzuführen sein. Andere meinen, daß Wasserstoffgas aus dem Ballon entwichen sei. Eine eingehende Untersuchung ist im Gange.

Ein Freund des Luftschiffers, der bereits im Ballon Platz genommen hatte, mußte wieder aussteigen, weil das Gewicht zu schwer geworden wäre. Da es sich um den ersten großen Versuch handelte, folgte die Frau und Familie Severos den Bewegungen des Ballons in einem Automobil.

Die genialste Gannerei des Jahrhunderts.

Paris hat in diesen Tagen neben der traurigen Katastrophe auf Martinique noch ein zweites allgemeines, aber ungleich heisteres Gesprächsthema, das überall, wo auch nur zwei zusammenkommen, aufs Lebhafteste diskutiert wird — die Affaire der Millionenerbin Madame Humbert. Die Affaire bedeutet den kolossalsten Triumph steuergeloser Frechheit, der seit einem in dieser Hinsicht gewiß nicht armen Jahrhundert die Gemüther erregt hat. Die trodenen Thatsachen sind von so schlagender humoristischer Wirkung, daß sich jeder Kommentator erübrigt. In einem sehr eleganten Hause der Avenue de la Grande Armée lebte seit Längerem der frühere Deputierte Frédéric Humbert, Sohn des verstorbenen Justizministers gleichen Namens, mit seiner Gattin, einer geborenen d'Aurignac, und seiner Schwägerin Marie d'Aurignac. Die Humberts führten ein glänzendes Leben und verkehrten in den ersten Kreisen von Paris. Die Familie besaß ein Schloss bei Saint-Germain, große Ländereien in der Provinz und war stark an verschiedenen großen Minenunternehmungen beteiligt. Frau Humbert, die alles Geschäftliche leitete, hatte mehrere große Wohlthätigkeitsanstalten ins Leben gerufen und dafür den Segen des Papstes empfangen. Sie besaß in der großen Oper eine Loge im ersten Rang, eine eigene Nacht stand ständig zu ihrer Disposition. Und dies Leben größten Stils führte die Familie rein mit geliehenem Gelde. Alle Welt, erste alte Bankfamilien an der Spitze, legte ihr das Geld mit Freuden zu Füßen, denn Frau Humbert — hatte eine Hundertmillionenerbschaft gemacht. Alle Welt wußte, daß gegen 1880 ein gewisser Robert Henry Crawford gestorben war, der durch ein am 6. September 1877 in Nizza verfaßtes Testament Fräulein Therese d'Aurignac, die nachmalige Frau Humbert, zur alleinigen Erbin eingesetzt hatte. Man wußte, daß die Erbschaft rund 100 Millionen betragen hätte und daß die Humberts genöthigt wären, sich mit zwei Reffen des Verstorbenen, Henry und Robert Crawford, herumzuschlagen, die, gestützt auf ein gleichfalls 1877 in Nizza ausgefertigtes zweites Testament ihres Onkels, zwei Drittel der Erbschaft für sich beanspruchten. Die französischen Gerichte wußten das Gleiche, denn im Jahre 1884 nahmen die Brüder Crawford, Henry und Robert, durch Vermittelung eines Advokaten ihren Bestand in Anspruch — sie bestritten die Gültigkeit des zu Gunsten der Madame Humbert lautenden Testaments. Es wurde prozessiert, Vergleiche wurden eingegangen und umgestoßen, und dann wurde wieder prozessiert. Madame Humbert machte immer neue Millionenanleihen und wies Nichtaufgabe immer auf die Prozesse hin, die ja die Existenz der Erbschaft hinlänglich bezeugten. Während dieser ganzen Prozesse und Verhandlungen hatte Niemand das Original des Testaments, das der alte Crawford in Nizza verfaßt haben sollte, gesehen. Niemand hatte auch die beiden Crawfords gesehen, die mit den Gerichten nur durch ihre Advokaten verkehrten. Die Advokaten erhielten Briefe, die bald von den Crawfords selber und bald von ihrem Sekretär unterzeichnet waren. Sie erhielten auch sehr hohe Honorare. Denjenigen Geldhebern, die das Original des Testaments und die hinterlassenen Wertpapiere — im Betrag

von 100 Millionen — zu sehen begehrten, wurde ein Schriftstück gezeigt, in dem Madame Humbert sich den Brüdern Crawford gegenüber unter Verlust der ganzen Erbschaft verpflichtete, das Original des Testaments und die Wertpapiere in einem versiegelten eisernen Kasten aufzubewahren. Der eiserne Kasten stand in einem Zimmer der 3. Etage des Humbertschen Hauses. Auf diesem Wege gelang es Madame Humbert im Laufe der Jahre Anleihen bis zum Gesamtbetrage von vierzig Millionen aufzunehmen. Ein Theil der Gläubiger wurde von einer neuen Anleihe von 16 Millionen später wieder bezahlt gemacht. Einzelne Rühne, darunter Waldeck-Rousseau, wagten, von einem ungeheuren Schwindel zu reden. Die große Mehrzahl aber glaubte, nicht an der Existenz einer Erbschaft zweifeln zu dürfen, um die die französischen Gerichte seit 18 Jahren unzählige Prozesse führten. Jetzt erst in einem Prozeß, den ein kleinerer Gläubiger angestrengt hatte, gewann das Gericht die juristische Möglichkeit, die Oeffnung des eisernen Kastens und die Pflicht zur Vorweisung der Wertpapiere zu verfügen. Die Oeffnung fand in Abwesenheit des Ehepaares statt, Humberts waren verschwunden. Als die beiden Schlosser den Dedel des eisernen Kastens in Gegenwart der Gerichtskommission emporhoben, fanden sich auf dem Boden des Kastens ein paar werthlose Aktien, alle Zeitungen, ein kleines Armband und ein Hosentupf. Es wird angenommen, das Ehepaar Humbert befände sich auf seiner kostbaren Dampfjacht auf dem offenen Meere, und zwar unterwegs nach Amerika. Ein bekannter Pariser Advokat wurde im Verdachte der Mitschuld verhaftet. Die Pariser Polizei ist in febrilster Thätigkeit und die Pariser — lachen bis zu Thränen, und ganz Europa lacht mit ihnen.

Lezte Nachrichten.

Continental-Telegraphen-Compagnie.

New-York, 12. Mai. Nach einer Depesche aus Port-au-Prince kam es anlässlich des Wechsels der Präsidentschaft zu einem Gefecht zwischen Regierungstruppen und der Gegenpartei, wobei die letztere siegte. Das Arsenal wurde ohne Widerstand preisgegeben und die Regierung ging in die Hände der Revolutionären über. 2 Personen wurden getödtet und 2 verwundet. Eine provisorische Regierung wurde eingesetzt.

Madrid, 12. Mai. Die Königin-Regentin führte heute zum letzten Male den Vorsitz im Ministerrath. Am Abend trat das Kabinett unter dem Vorsitz des Ministerpräsidenten Sagasta zu einer Sitzung zusammen. Der Minister für Handel und öffentliche Arbeiten, Canalejas, ist entschlossen eine Ministerkrisis herbeizuführen.

Depeschenbureau Herald.

Berlin, 13. Mai. Die der „Vorwärts“ berichtet, wurde eine für letzten Sonntag geplante Besprechung von etwa 25 Anarchisten vom Polizei-Präsidenten aus politischen und sicherheitspolizeilichen Gründen verboten.

Berlin, 13. Mai. Aus Petersburg meldet der „Rotal-Anzeiger“: In Koltawa sind dieser Tage zwei Studenten gehängt worden, weil sie zu den Urhebern der letzten Bauern-Unruhen gehörten. Verschiedenen anderen steht noch der Prozeß bevor. Die beiden Gehängten waren die Verfasser eines falschen Ukases des Czaren, worin die Bauern aufgefordert wurden, gegen die Gutsbesitzer zu revoltiren, die sich ungebührlich große Ländereien angeeignet hätten, die eigentlich den Bauern gehören müßten.

Berlin, 13. Mai. Nach einem Telegramm des „Rotal-Anzeigers“ aus Petersburg sieht die Czarin im September einem freudigen Familien-Ereigniß entgegen. Die Nachricht ist vollkommen authentisch, da sie der nächsten Umgebung des Kaiserpaares entstammt.

Wien, 12. Mai. Die aus Rosen ausgewiesenen Opernjäger Kohnmann und Larnowski, sowie der Schauspieler Dolinski suchten die Intervention des Grafen Goluchowski nach, damit ihnen der durch die Ausweisung zugefügte materielle Schaden ersetzt werde.

Volkswirtschaftliches.

— Wiesbaden, 11. Mai. Am 9. und 10. Mai fand dahier in der Turnhalle der 41. Verbandstag der Erwerbs- und Wirtschaftsgenossenschaften am Mittelrhein statt. Die Versammlung war von über 200 Theilnehmern besucht: eine Frequenz, die bisher noch nicht erreicht war. Als Vertreter des Allgemeinen Verbandes war Herr Anwalt Dr. Erüger, unser Reichstagsabgeordneter, selbst erschienen. Die Verhandlungen, welche von dem Verbandsdirektor, Herrn Dr. Alberti von Wiesbaden geleitet wurden, nahmen unter regster Theilnahme der ganzen Versammlung einen sehr günstigen Verlauf. Am ersten Tage kam der Bericht des Verbandsdirektors, Herrn Seibert, und die Anfrage bei den einzelnen Vereinen zur Erledigung, wobei Herrn Reichstags-Abgeordneten Dr. Erüger Gelegenheit gegeben war, den Vereinen aus dem reichen Schatze seiner Erfahrungen manchen guten Rathschlag zu geben. Der zweite Tag brachte zunächst eine Geschichte des Verbandes, der mit dem gestrigen Tage in sein fünfziges Jahrgeht getreten ist. Hierbei konnte der Berichtserstatter, Herr Verbandsdirektor Dr. Alberti, feststellen, daß sich der Verband in den abgelaufenen 40 Jahren glänzend entwickelt hat und auch noch im letzten Jahre trotz der Konkurrenz der landwirtschaftlichen Genossenschaften und der Raiffeisen-Vereine eine Zunahme von 1328 Mitgliedern der dem Verbandsangehörigen Genossenschaften aufweist. Den 54 Kredit-Vereinen, welche die Tabellenformulare ausgefüllt haben, gehören 49,689 Mitglieder an, darunter 22 pCt. selbständige Landwirthe und 23,4 pCt. selbständige Handwerker. Mit besonderer Genüthung erfüllte die Thatsache, daß so lange der Verband besteht, keiner seiner Vereine in Konkurs gerathen ist. Der Vortrag fand den lebhaftesten Beifall der Versammlung, ebenso zwei weitere: „Die Einführung des Grundbuchs“ von Herrn Reichsanwalt Dr. Bickel aus Wiesbaden und „Die Bankbrüche des Jahres 1901 und die Genossenschaften“ von Herrn Bankdirektor Dr. Meißner aus Berlin. Beide Redner verstanden es in hervorragender Weise, ihre Vorträge ebenso interessant wie lehrreich zu gestalten. Erörtert wurde weiter noch die Valutierung der Cheds (Berichtserstatter Herr Direktor Neuhof-Hösch), die Beurteilung der Vorstandsmitglieder (Berichtserstatter Herr

Meller-Frankfurt-Bodenheim) und die Gewährung von Kautions-Kredit an Gewerbetreibende (Berichtserstatter Herr Direktor Lamy-Hanau). An diese Punkte der Tagesordnung knüpften sich lebhafteste Debatten. Als Ort für den nächstjährigen Verbandstag wurde Bielefeld gewählt. An die Verhandlungen des ersten Tages schlossen sich ein Kommerz in der Turnhalle, an die des 2. Tages das Festessen im Hotel Jung. Beide sind sehr gut verlaufen und haben noch manche Ansprache theils ernst, theils launigen Inhalts gebracht. Insbesondere fanden auch hierbei, wie bei den Verhandlungen, die Worte des Herrn Reichstags-Abgeordneten Dr. Erüger lebhaften Widerhall und allseits hörte man den Wunsch äußern: „Möge er noch lange an der Spitze unseres Verbandes bleiben.“

Verband reisender Kaufleute Deutschlands. Die siebenzehnte ordentliche Generalversammlung des Verbandes reisender Kaufleute Deutschlands wurde gestern Vormittag 10½ Uhr im Oberlichtsaale der Philharmonie in Berlin durch den Vorsitzenden des Aufsichtsraths, Herrn Gustav Wadermann-Leipzig, eröffnet. Die Präsenzliste ergab die Anwesenheit von 71 Sektionen mit 8860 Stimmen. Aus dem Geschäftsberichte ist hervorzuheben, daß das Verbandsorgan in einer Auflage von 11,650 Exemplaren erscheint. Das Gesamtvermögen ist auf 2,015,152 Mk. 49 Pf. gestiegen, sodas sich ein Zuwachs von 224,606 Mk. 84 Pf. gegen das Vorjahr ergibt. Das Vermögen des Wittwen- und Waisenfonds beträgt 1,206,821 Mk. 86 Pf., Plus gegen das Vorjahr 140,050 Mk. 2 Pf. Das Vermögen des Altersversicherungsfonds stieg um 56,024 Mk. 96 Pf., Gesamtvermögen Ende des Berichtsjahres 3,61,852 Mk. 71 Pf. Der allgemeine Unterstützungsfonds ist von 309,866 Mk. 96 Pf. auf 331,238 Mk. 84 Pf. gestiegen, Zunahme 21,371 Mk. 88 Pf. Seit dem Bestehen des Verbandes sind 222,210 Mk. 35 Pf. aus diesem Fonds zur Auszahlung gelangt. Der Reservefonds beträgt zur Zeit 24,719 Mk., das Reservefondskonto schließt mit 18,879 Mk. 69 Pf. Vermögensbestand. Die Mitgliederzahl beträgt 9504. Dem Vorstande wurde einstimmig Decharge erteilt. Der Reingewinn pro 1901 wird wie folgt vertheilt: 10,000 Mk. dem Wittwen- und Waisenfonds, 4000 Mk. dem Unterstützungsfonds, 4000 Mk. dem Altersversicherungsfonds, 1000 Mk. dem Kriegesversicherungsfonds, 2000 Mk. dem Reservefonds, 3704 Mk. 87 Pf. dem Rückstellungskonto. Der Haushaltsplan für 1902 wird 59,500 Mk. aus gegen 57,300 Mk. im Vorjahre. In den Aufsichtsrath wurden wiedergewählt Königs-M.-Glabbach und Gerde-Magdeburg, neugewählt wurden Ewald-Hagen, Raseberg-Breslau. Die weiteren Punkte betreffen Sühnungs-Maßnahmen ohne besonderes öffentliches Interesse. In der Hauptsache dreht sich die Debatte darum, dem Verbands die Selbstständigkeit zu wahren und ihn nicht auf den Weg einer Versicherungsgesellschaft zu drängen. Die Anträge der Verwaltung in Leipzig werden schließlich angenommen.

Fruchtpreise, mitgetheilt von der Preisnotizungsstelle der Landwirtschaftskammer für den Regierungsbezirk Wiesbaden am Fruchtmarkt zu Frankfurt a. M. Montag, 12. Mai. Per 100 Kilogramm gute, marktfähige Waare: Weizen, hiesiger 17 Mk. 50 Pf., bis 17 Mk. 60 Pf., Roggen, hiesiger 14 Mk. 65 Pf., bis 14 Mk. 75 Pf., Hafer, hiesiger 17 Mk. 35 Pf., bis 17 Mk. 50 Pf., Mais, Nigez 12 Mk. 25 Pf., bis 12 Mk. 40 Pf.

Viehmarkt zu Frankfurt a. M. vom 12. Mai. Zum Verkauf standen: 650 Schafe, 82 Bullen, 119 Kühe, Rinder und Stiere, 302 Kälber, 171 Schafe und Hammel, 17 Schafstämmer, 1190 Schweine, 3 Ziegenstämmer. Bezahlt wurde für 100 Pfund: a) vollfleischige, ausgewaschene höchsten Schlachtwerths bis zu 6 Jahren (Schlachtgewicht) 66—68 Mk., b) junge, fleischige, nicht ausgewaschene und ältere ausgewaschene 60—63 Mk., c) mäßig genährte junge, gut genährte ältere 51—57 Mk., Bullen: a) vollfleischige höchsten Schlachtwerths 55—57 Mk., b) mäßig genährte jüngere und gut genährte ältere 51—53 Mk., Kühe und Färken (Stiere und Rinder): a) vollfleischige, ausgewaschene Färken (Stiere und Rinder) höchsten Schlachtwerths 60—61 Mk., b) vollfleischige ausgewaschene Kühe höchsten Schlachtwerths bis zu 7 Jahren 57—59 Mk., c) ältere ausgewaschene Kühe und wenig gut entwickelte jüngere Kühe und Färken (Stiere und Rinder) 46—49 Mk., d) mäßig genährte Kühe und Färken (Stiere und Rinder) 38—40 Mk., e) gering genährte Kühe und Färken (Stiere und Rinder) 35—38 Mk. Bezahlt wurde für 1 Pfund: Kälber: a) feinste Mast- (Vollm.-Mast) und beste Saugfäler (Schlachtgewicht) 80—82 Pf., (Lebendgewicht) 49—50 Pf., b) mittlere Mast- und gute Saugfäler (Schlachtgewicht) 76—79 Pf., (Lebendgewicht) 46—48 Pf., c) geringe Saugfäler (Schlachtgewicht) 64—68 Pf. Schafe: a) Maststämmer und jüngere Masthämmer (Schlachtgewicht) 64 bis 66 Pf., b) ältere Masthämmer (Schlachtgewicht) 60—62 Pf., c) mäßig genährte Hammel und Schafe (Mastschafe) 50—52 Pf. Schweine: a) vollfleischige der feineren Rassen und deren Kreuzungen im Alter bis zu 1½ Jahren (Schlachtgewicht) 64 Pf., (Lebendgewicht) 50 Pf., b) fleischige (Schlachtgewicht) 62—63 Pf., c) gering entwickelte, sowie Sauen und Eber (Schlachtgewicht) 52—56 Pf.

Geldmarkt. Coursbericht der Frankfurter Börse vom 13. Mai, Mittags 12½ Uhr. Kredit-Aktien 210.70, Diskonto-Kommandit 183.10, Staatsbahn 142.20, Lombarden 14.70, Laurahütte 199.50, Bochumer 194.10, Gelsenkirchener 186.80, Harpener 171.50, Tendenz: still. Wien, 13. Mai. Oesterreichische Kredit-Aktien 670.50, Staatsbahn-Aktien 663.50, Lombarden 48, Marknoten 117.40, Tendenz: still.

Geschäftliches.

MAIZENA.

Allein. Fabr.: National Starch Co., New-York.

Unentbehrlich für Puddings, Torten, Mehlspeisen; Kinder, Kränke u. Reconvaleszenten ziehen es vor, wegen vorz. Verdaulichkeit.

Die besten Pfingstkuchen

bäckt man mit

5989

Blitzbackpulver.

Ueberall erhältlich. Gesetzlich geschützt.

Die Abend-Ausgabe umfaßt 8 Seiten.

Leitung: W. Schulte vom Brühl in Wiesbaden.

Verantwortlicher Redakteur für Inhalt und Druck: W. Schulte vom Brühl; für den übrigen redaktionellen Theil: G. Röhrert; für die Anzeigen und Reklamen: G. Dornau; sämtlich in Wiesbaden. Druck und Verlag der L. Schellensberg'schen Hof-Druckerei in Wiesbaden.

Lapp's Original Bier,
alkoholfreies
rein Malz und Hopfen,
wohlschmeckendes, nahrhaftes und
blutbildendes
Erfrischungs- und Stärkungs-Getränk,
vielfach prämiert:
Gesunden, Kranken und Kindern
ärztlich bestens empfohlen.
Haupt-Niederlage

Kneipp-Haus, Rheinstr. 59.
Prospekte u. Analysen gratis u. franco.
Wiederverkäufer gesucht. 5937

**Wirthshaus
Im Grünwald,
Köln,**
Ede Kaffee- und Ehrenstraße.
Altdeutsche
architectonisch ausgeführte Original
Köln's Bierkueipe.
Auswahl von prima Köln's Lager-
bier, rein obergährig, garantiert aus
reinem Hopfen und Malz, die Werte
von Köln. Beste bürgerliche Küche.
Große Auswahl in Tages- und Abend-
platten.

J. B.:
Oswald Schurig.

Samos-Muscat,
Medicinal-Wein,
approbiert und attestiert, sowie ärztlich empfohlen,
vermittelt directer Dampfer ab Samos importiert,
1/1 Flasche 75 Pf. ohne Glas,
bei 10 Flaschen und mehr 5% Rabatt.
Sonnige Süd- u. Ostseewine, gleichfalls
direct importiert, ebenso preiswerth.
Man verlange Preisliste.

C. F. W. Schwanke, Wiesbaden,
Lebensmittel- u. Weinconfectiongeschäft. Telef. 414.
Schwalbacherstr. 49, gegenüber Emser- u. Platterstraße.

55 Pf.
per Liter, incl. Accise, sehr preiswerther guter
Tischwein, in Flaschen von 20 Liter ab. Proben
am Fass gratis. Probeflaschen à 50 Pf. 3416
E. Brunn, Weinhandlung.
Telephon No. 2274. Adelheidstrasse 33.

Wein.
Garantirt reiner Rheinwein per Flasche
35 Pf. Sedanplatz 7.

Diamantmehl,
das Feinste aller Mehlsorten. Confectionmehl
(Mark: Georg Plange), bei 5 Bld. à 17 Pf.
Weizenmehl 00, feinstes, desgl. à 15
Weizenmehl 00, desgl. à 13
Dr. Götter's Backpulver à Bäckchen 8
Gemahlener Zucker, pr. Bld. 20
Sonnige Backartikel gleichfalls billig.

C. F. W. Schwanke, Wiesbaden,
Lebensmittel- u. Wein-
Conf.-Gesch., Tel. 414.

Schwalbacherstr. 49,
gegenüber der Emser- und Platterstraße.

Junge Enten,
gemästet u. z. Jucht,
Anschenshrot — 100% mehr
Trostreue, bestes Streumaterial,
hier abzugeben.

Raff. Geflügel u. Mastanfall.
Näh. Rindfleisch 8. Part.

Legehühner,
Ital. Rasse, 12 Mon. alt, fleißige Leger, gar. leb.
Anf. franko. Farbe nach Wunsch. 14 Hühner mit
Eiern 23.— (Man. No. F14284) F18
H. Hornik, Oederberg, Schleien.

Spargel,
täglich frisch von Gönnerheim, bei
Chr. Knapp, Sedanplatz 7.

Krebse,
die größten u. besten
der Welt, garantiert
frisch. Aufnahm.
5-kgr. Korb franco
mit 80 Spargelstücken
4.50 Mk., 60 Stücken
3.50 Mk., 40 Stücken
2.50 Mk. F18
H. Hornik, Oederberg (Schleien).

Pflanz- und Festspiel-Postkarten
in großer Auswahl empfiehlt

Christian Schiebeler,
Langgasse 51, nächst dem Frankplatz.

A. Reininger, Schachtstr. 25,
empfiehlt sich im Anfertigen von Herren- und
Anaben-Anzügen, sowie Turnhosen und Jacken.
Neue Musterkarten liegen zur Ansicht. Dasselbe
werden auch Kleider angefertigt und rep.

Große Wein-, Cigarren- u. Versteigerung.

Morgen Mittwoch, den 14. d. M.,
Vormittags 9 1/2 und Nachmittags 2 1/2 Uhr beginnend, versteigere ich in
meinem Auktionslokale

Friedrichstraße 8 hier selbst

öffentlich meistbietend gegen Baarzahlung:

Ein großer Posten Ia Rothwein in Flaschen, sowie
15,000 Cigarren, darunter bessere Qualitäten.
Kerner Strandschuhherren, Stiefellack, Saffett, Schmier-
und Brennöl für Fahrräder, Fußbodenwachs und Lederfett.
Endlich ein großer Posten Strohhüte.

Günstige Gelegenheit für Jedermann, sich zu den Feiertagen für wenig Geld eine
gute Flasche Rothwein zu beschaffen.
Käufer ladet höflichst ein

Wilhelm Raster,
Auctionator und Taxator.

Büreau: Dohheimerstraße 37.

Sonnenschirme,
eigene Fabrikation, billige feste Preise.

Willh. Renker, Stad- u. Schirmfabrik,
6. Kaulbrunnstraße 6.

Kodewasser
Sadinin giebt jedem
Haare unverwundliche
Vollkraft u. Wellenfrische.
Wasser 60 Pf.
Pomade Sadinin
80 Pf. Frz. Kuhn, Kronenpark, Nürnberg.
Direkt: Dr. C. Cratz, Langgasse. F147

Briefmarken, Brief- u. Bilder
Sammlungen empfiehlt in großer Auswahl
E. Heisswolf, Verl. Poststraße 23, B.
Verkauf und Einkauf. 5783

Fordern Sie uns
auf, sofort Prospect zu senden, wegen Verkauf von
Cigarren an Wirth u. Bergstr. M. 120.— u. M. 121.—
außerdem hohe Provision.
F 96
A. Rieck & Co., Hamburg.

Herrenkleider, Ausbessern, Bügeln, hem.
Reinigen wird schnell, gut und billig besorgt
Zedaustraße 6, Bld. Part.

Tüchtiger Gärtner empf. sich a. Garten-
arbeit. Hensberg, Balkmühlstraße 15.

Krankenwärter sucht Nachtwache, Fahrstuhl-
fahren. Dohheimerstraße 10, 1.

Festspiele. Mittwoch ist ein gut.
Witz. 8. Rang, erste
Reihe, abzugeben. Näh. im Taubl.-Verlag. Cg

Theater-Billets.
Für die Festspiele habe ich Umstände halber
täglich drei nebeneinanderliegende Plätze, erste
Reihe, Mitte, à 9 Mk. per Stück abzugeben. Näh.
im Taubl.-Verlag. Ch

Hübische Villa
mit 11 Wohnräumen, ganz nahe dem Kur-
haus und Königl. Theater gelegen, ist für
35,000 Mk. bei bel. Abzahlung zu verkaufen.
Off. erb. u. J. E. 97 an den Taubl.-Verlag.

Codes-Anzeige.
Freunden und Bekannten die schmerzliche Mittheilung,
daß unser lieber, treuer Gatte, Vater, Großvater,
Schwiegervater, Bruder und Onkel, Herr

Kentner

Moriz Grams,

Montag, den 12. d. Mts., um 9 Uhr Vormittags, nach
langem, schwerem Leiden sanft entschlafen ist.

Im Namen der trauernden Hinterbliebenen:

Frau Marie Grams, geb. Siebel.

Wiesbaden, den 12. Mai 1902.

Die Beerdigung findet Mittwoch, den 14. d. Mts.,
4 1/2 Uhr Nachmittags, vom Trauerhause, Adelheidstr. 61,
aus statt.

Ein Fräulein sucht Beschäftigung
im Weinhandel u. Ausbessern. Näh.
Sedanplatz 13, Art. 1.

Wer ist ein ordentl. saubere Kaufmännische
gel. Kellerei **Meinmann**, Schwalbacherstr. 29.

Wer schnell eine Stellung in der Schweiz
oder in Frankreich finden will, wende sich an die
Agentur **David in Genf**. (Z. 4 1577) F140

Verloren. Sonntag Nachm. in im
Portemonnaie mit einer Rückfahrkarte 2. Kl. nach
Königsberg i. Pr. verloren worden. Um Rück-
gabe wird gebeten. Gute Belohnung. Abzugeben
Weidenburgerstr. 6, 2. Tr. rechts.

Verloren. Sonntag Nachm. in im
Portemonnaie mit 5 Mark-
Stück in Gold verloren. Abzugeben gegen sehr
gute Belohnung Blumenstraße 7, Part.

Verloren ein kleines rundes **Nick-**
döschchen zum Anhängen.
Gegen Belohnung abzugeben **Villa Diana**,
Grünweg 1. 5942

Verloren Sonntag Nachm. in Tannus- oder
Sonnenbergstr. o. elektr. Bahn **Schwarz**. Sammi-
band mit Gürtelschloß (Blumenmuster). Gegen
Bel. abzugeben Tannusstraße 38, 1.

Entlaufen
ein weißer **Box-Terrier** mit gelb gezeichnetem
Kopf und gelbem Halsband. Abzugeben gegen
Belohnung Martinstraße 6.

Danksagung.
Für die vielen Beweise herzlicher
Theilnahme bei dem mich betroffenen
schweren Verluste, besonders Herrn
Harrer **Risch** für seine trostreichen
Worte am Grabe sagt aufrichtigen
Dank

Räthchen Roth,
geb. **Sandler.**
Wiesbaden, 12. Mai 1902.

Familien-Nachrichten

**Von Verlobungen, Heirathen, Ge-
burten und Todesfällen** wolle man dem
„Tagblatt“ sofort durch Postkarte Anzei-
gen, sofern Erwähnung derselben unter vor-
stehender Rubrik gewünscht wird. Kosten entstehen
dadurch nicht.

Aus den Wiesbadener Civilstandsregistern
Geboren. 4. Mai: dem Gärtnereigehilfen **Adolf**
Reinmann e. S., Heinrich Georg Adolf. 6. Mai:
dem Fuhrmann **Heinrich** Schiller e. S., Elia-
beth. 7. Mai: dem Sergeant **Wilhelm** Böcker
e. S., Hermann Willi Otto. 8. Mai: dem Bier-
brauereigehilfen **Alois** Winter e. S., Alois.
9. Mai: dem Schreinergehilfen **August** Tremms
e. S., August.

Knigeboten. Maurergehilfe **Michael** Schiller zu
Scherstein mit Maria Anna Brahm geb. Schiller.
Nimmermann **Andor** Schiller zu Scherstein mit
Josephine Juliane Dorne geb. Landbriestträger
Peter Ulrich zu Oberbühl mit Theresia Geisbüsch
zu Naden. Landwirth **Eugene** Dier zu Admont
mit Elisabeth Ruth Musla Genodova Müller zu
Genf. Derrschneidergehilfe **Wenzel** Kral hier
mit Luise Wirt hier.

Geborben. 10. Mai: Korbmachergehilfe **Heinrich**
Dambro, 32 J. 11. Mai: Bornbergische Schwei-
ßer **Adolf** Diefel, 59 J.; Director der Hamburg-
Amerika-Linie **Rudolph** Meyer aus Hamburg,
53 J.; Kranenpfeilerin **Anna** Braun, 47 J.
12. Mai: Rentner **Moriz** Grams, 61 J.

**Aus auswärtigen Zeitungen und nach
directen Mittheilungen.**
Geboren. Ein Sohn: Herr Dr. **Richard** Köster,
Frankfurt a. M. Herr Telegraphen-Inspector
Alfred Dagemann, Erfurt. Herr Landrath
Karl Freilich v. Hammerstein-Gesold, Josen,
Reg.-Bez. Stade. Herr Kammerherr **Alphonse**
von Bobbin, Meiningen. Herr Leutnant **Georg**
v. Söde, Stendal. Herr Oberleutnant **Alexander**
von Derschau, Neu-Happin. Herr Leutnant
Wilhelm von Voß, Barchim. Herr Paul
Spittler, Heiligenbeil. — Eine Tochter: Herr
Hauptmann v. **Schmid**, Kiel. Herr Ober-
förster **Helm**, Alabom N.-M. Herr Pro-
fessor **Die** Schulze, Breslau. Herr Staats-
minister a. D. **Karl** Wilschick von Wilschick,
Dresden. Herr Stabsarzt im Infanterie-
Regt. von **Hinderlin** Dr. Buchbinder, Pilsen.
Herr Fort-Arzt **Russ**, Gagein. Herr
Bezirks-Steuerschatz **Auerwald**, Leipzig.

Verlobt. Fräul. **Erna** von Wostrowsky-Stalla
mit Herrn Oberleutnant **Witfor** von Steding,
Rastau—Schweidnitz. Fräul. **Margarete** Koch
mit Herrn **Karl** Landrath Dr. jur. **Karl** Krum-
macher, Magdeburg-Verder—Soldin N.-M.

Berehelicht. Herr Rittergutsbesitzer **Reinhold** Klose
mit Fräul. **Helene** Grütner, Breslau.

Gestorben. Herr Betriebsdirector der Großherzog-
Medienb. Fr. **Fr.** Giesebach **Otto** Albrecht,
Schwerin. Herr Sanitätsrath Dr. **Florian** Berlin,
Berlin. Frau Major **Emilie** Gabriel, geb. **Hauer**,
Breslau. Herr Oberleutnant **James** v. Danf-
stengel, Hamburg. Herr Lehrer **Franz** Bernhardt
Jahn, Leipzig. Herr Großherzog. Commerzien-
rath **Wilhelm** Brecktorius sen., Mainz. Herr
Hauptmann d. Res. **Peter** Brand, Rastau.
Herr **Karl** Neigerungs- und **Barth** a. D.
Theodor **Sauer**, Gontenbeim b. Mainz. Herr
Gymnasiallehrer a. D. **Theodor** Baldus, Köni-
gshausen, Pr. Herr Rittergutsbesitzer **Scott** Wessels-
höfen, Wesselshöfen. Herr Oberlehrer **Jobann**
Wilhelm Helbig, Leipzig. Herr Lehrer **Otto**
Reichert, Leipzig.

Eine 4-spännige Equipage für 1 Mk.

empf. die Generalagentur Leo Wolff, Königsberg i. Pr., Kantstr. 2, sowie hier d. H. Carl Cassel, Moritz Cassel, F. de Fallois, J. Stassen.

kann Jeder gewinnen, der ein Loos zu der bereits am 24. Mai cr. unwiderruflich stattfindenden Ziehung der Königsberger Pferdelotterie kauft. Es kommen 9 compl. bespannte Equipagen, 44 ostpr. Luxus- u. Gebrauchspferde und 2447 massive Silbergewinne zur Verlosung. Loose à 1 Mk., 11 Loose 10 Mk., Loosporto u. Gewinnliste 30 Pf. extra. 5448

C. F. W. Schwanke, Weinimport,
Wiesbaden, Telefon 414.Schwalbacherstr. 49,
gegenüber der Emser- und Platterstrasse.Von einer jüngst vermittelten Dampfer
„Ceres“ etc. eingetroffenen grösseren Parthie
Süd- und Dessertweine

empfehle als ganz besonders preiswerth:

Priorato, höchst kräftig, Fl. Mk. 0,75

Tarragona Portwein „ „ 0,85

Alter Portwein „ „ 1,20

Sherry „ „ 1,25

Malaga „ „ 1,25

Madeira „ „ 1,30

Very old Port, Qualität

extra, Naturreinheit garant.,

einzig in seiner Art.

Fl. Mk. 1,40

Preise pro Flasche ohne Glas, bei

Mehrabnahme 10 % Rabatt.

Malaga, rothgoldner

vorzügliche Qualität,

per Liter Mk. 1.50.

Superior „ „ per Liter Mk. 2.—

Feine Auslese „ „ 2.50

Sherry,

Golden u. Pale,

per Liter Mk. 1.50.

Very old „ „ per Liter Mk. 2.—

Amonillado „ „ 3.—

Madeira,

vorzügliche Qualität,

per Liter Mk. 1.50.

Sancto Antonio 1888 p. Liter Mk. 2.—

Campanario 1881 „ „ 3.—

Bei Abnahme
von nur 5 Liter.

Bei der einzelnen Flasche gleiche

Preise wie per Liter.

Emil Neugebauer,

Specialgeschäft für in- und

ausländische Weine.

Schwalbacherstrasse 22.

Telephon 411. 4539

Südweine.

Von directem Import und eigener Abfüllung

empfehle als sehr billig und preiswürdig: 5367

Samos Muscat „ „ Fl. Mk. 0,80

Tarragona, Portwein „ „ 1.—

(Priorato)

Portwein, alter „ „ 1,30

(roth oder weiss).

Sherry Gold „ „ 1,50

Malaga, alter „ „ 1,45

Madeira old „ „ 1,70

Marsala „ „ 1,30

Vermouth di Torino, kein

Verschnitt, sondern Original

von Franc. Cissano & Co. „ „ 1,35

F. A. Dienstbach, Herderstrasse 10,

Ecke Körnerstrasse.

Germania-Badpulver

nicht das wohlthätigste, bekömmlichste

Gebäd. Leichteste Anwendung, ein Mischlingen völlig

ausschließend. Badet 10 Pf., 6 Pf. 50 Pf. Erprobte

Recepte gratis. 1785

Germania-Dragerie von C. Porkehl,

Rheinstraße 55.

1. fr. v. Gantenheim,

Sebanplatz 7.

Spargel,



Telephon 571.

Confections-Haus Gebrüder Dörner,

4 Mauritiusstraße 4.

Wiesbadens größtes Specialgeschäft für fertige

Herren- und Knaben-Garderoben.

Prämiiert mit den höchsten Auszeichnungen, Ehrenpreise u. goldene Medaillen.

Anfertigung nach Maß.

Academisch gebildete Zuschneider.

Garantie für guten Sitz.

Erstklassige Arbeitskräfte.

4593

Lieferanten des Wiesbadener Beamten-Vereins.



Haller's Spar-Gaskocher.

Man kann

mit 1 Flamme 2 Geschirre zum Kochen

„ 2 „ 4 „ bringen,

„ 3 „ 6 „

daher Kasserst sparsam im Gebrauch.

Unstreifig bester und billigster Gas-

kocher der Jetztzeit.

Franz Flössner, Wellritzstr. 6.

Besten Schutz vor Erkältung

bietet

Dr. LAHMANN'S
Unterkleidung

H. Heinzelmann, Reutlingen.

Preislisten mit Prospect gratis und franco.

In Wiesbaden zu haben bei:

L. Schwenck, Mühlgasse 9, L. Hess, Webergasse 18,

Franz Schirg, Webergasse 1, Nassauer Hof.

4482

Sommer-
Sprossen

Wer Sommersprossen hat,

Wer gelbe oder braune Haut hat,

Wer verbrannten oder fleckigen Teint hat,

Wer Jugend und Schönheit liebt,

gebrauche

Alpenblüthen-Crème oder Alpenblüthen-Milch.

Nur acht zu haben in der Bari-Handlung von

W. Sulzbach, Bärenstraße 4.

5460

Leih

bibliothek mit Romanen in deutscher,

französischer u. engl. Sprache.

Stets Neuheiten!

Günstige Leihbedingungen. Mäßige Tagegebühren.

Nass. Central-Buchhandlung, Ges. m. b. H.,

vormals Lützenkirchen & Bröcking,

Wiesbaden, Bärenstraße 4. 2733

Neu eröffnet!

Telephon 432.

Neu eröffnet!

Luftkurort Bahnhof

bei Wiesbaden, am oberen Idsteinerweg, im Walde (264 Mtr. ü. M.). 4902

Gute Küche. — Weine erster Firmen. — Wiesbadener und Kulmbacher Biere.

Restauration zu jeder Tageszeit.

Der Besitzer: W. Hammer.

Selbstverfertigte Reisekoffer,

Faltenhandkoffer, Taschen,

alle Reparaturen an Reiseartikeln etc. billigst.

Sattlerei F. Lammert,

gegr. 1870.

Bitte zu beachten: Nur Gde Gold- und

Reisgeräthe. 5347

Pa. Stahlspäne per Badet 25 und

Pa. Parquetwachs Dote à 1 Pf.

Pa. do. 80 Pf.

ausgewogen per

Pfd. 70 Pf.

Sammil. Puz-Artikel billigst. 5604

Drogerie Alexi,

Michelsberg 9. Telephon 652.

Kneipp-Brod

(Roggen- u. Weizen-Schrotbrod),

außerordentlich nahrhaft — leicht

verdaulich. 5386

Kneipp-Haus, 59 Rheinstraße 59.

Häuser und Villen

werden gut und billig gereinigt unter Anwendung

fahrbarer Schiebleiter v. d. 4779

Wiesbadener Glas- und

Häuser-Reinigungs-Institut,

Th. Hornstadt, Wellritzstraße 21.

Kameltaschen-Divans,

sowie Garnituren

in allen Bezügen in größter Auswahl zu

billigsten Preisen bei 3671

Jean Meinecke,

Schwalbacherstr. 32, Ecke der Wellritzstraße.

Mainzer Dampffärberei

und Chemische Wäscherei.

Ein Anzug zu waschen Mk. 2.50,

Ein Kleid schwarz färben v. Mk. 2 an,

Ein Kleid zu reinigen Mk. 2.50.

Ausnahmestelle:

Anna Krämer,

Modistin,

Ecke Luisenstraße und Kirchstraße 17.

Man prüfe und vergleiche.

Kennern und Liebhabern von

Original-Bordeauxweinen

empfehle ich ganz besonders gut ge-
pfliegte, angenehm mündende und
durch ihre Preiswürdigkeit be-
sonders hervorragende Sorten, die in
Originalausstattung, Kapsel, Kork und Etiketta
der Firma Vicomte de Plas, Bordeaux,
zum Verkauf gelangen.

Côtes Castillon	Fl. Mk. —,80
St. Christoly	—,90
Chât. le Prieuré	1.—
Blays Artisans	1,10
Bas Médoc	1,20
Chât. Bourdeaux	1,30
Chât. Tournon	1,40
Chât. St. Laurent	1,50
St. Estéphe	1,60
Pontet Canet	1,70
St. Emilion	1,80
Chât. Pomys	1,90
Chât. Margaux	2.—
St. Julien	2,25
Chât. Lafite	2,50
Chât. Latour	3.—

bei 10 Flaschen 10 Pf. billiger.

Bei Abnahme ganzer Oxhofs erhebliche

Preisreduction. Auf Wunsch auch Versandt ab

Lager Bordeaux. 5732

General-Representant und Lager

für Deutschland

der Firma Vicomte de Plas in Bordeaux

Wilh. Heiner, Birck,

Ecke Adelheid- und Oranienstrasse,

Bezirks-Telephon No. 216.

Parthiewaarenhaus Frank,

American Dry-Goods-store,

Schwalbacherstrasse 15, Ecke Friedrichstrasse.

E. gr. Posten Kdr.-Kleid, v. 1 Mk. an,

Schürz. v. 25 Pf., D.-Haus- u. Trägersch. in gr.

Ausw. Spitzenkrug, v. 1,25.

Spitzeninsatz von 9 Pf. an u. s. w.

Bill. Quelle f. Futtersachen.

Nassovia-
Gesundheitsbinden

für Damen (Marke ges. geschützt).

Anerkannt bestes Fabrikat!

Besitzen die höchste Aufsaugungs-

fähigkeit, sind beim Tragen von an-

genehmer Weichheit und als Schutz gegen

Erkältung, sowie zur Schonung der Wäsche

fast unentbehrlich.

Packet à 1 Dtzd. Mk. 1.—

„ à 1/2 „ 60 Pf.

Befestigungsgürtel in allen

Preislagen. 4337

Chr. Tauber,

Artikel zur Krankenpflege,

Kirchstraße 6. Telephon 717.

Holzpfeifen

in großer Auswahl empfiehlt 5204

G. M. Bösch,

46. Webergasse 46.

Alle Gartenarbeit bei Theis, Friedländer 45.